24. Jahrgang. Donnerstag, 21. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 12898. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰ — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1881.

Telegramme der Danziger Zeitung.

J Berlin, 20. Juli. Nach der „Tribüne" liegen Anhaltspunkte vor, daß schon in dem nächsten preußischen Etat ein Posten für die Wiederherstellung des Marienburger Schlosses eingestellt werde.

„Der Staat und das Versicherungswesen."
II.*)

In einen eigenthümlichen logischen Widerspruch mit seiner eigenen Theorie von der Schaffung großer öffentlicher monopolisirter Anstalten setzt sich Wagner — dem die Gefahr der zu großen Anhäufung von Risicen an einer Stelle ja nicht entgangen ist — mit seinem Vorschlage, diese Gefahr durch Rückversicherung, sogar im Auslande, zu verringern! Wie reimt sich diese Begünstigung ausländischer Privatversicherung mit dem Streben nach Vernichtung der inländischen zusammen? Unseres Erachtens gar nicht. Wenn wir also diesen Vorschlag des Herrn Professor Wagner unlogisch nennen, so ist das, wie man zugeben wird, eine sehr milde Kritik.

Der Vorwurf einer Vergeudung von Kapital und Arbeitskräften, hervorgebracht durch die Vielheit von Gesellschaften, kann nur als ein Parteischlagwort gelten. Wenn aber durch die Natur der Sache eine Vielheit geboten ist, so können die dadurch entstandenen Kosten nicht als Vergeudung von Kapital bezeichnet werden. Im Jahre 1880 haben die an Agenten bezahlten Provisionen sowie die sachlichen und persönlichen Verwaltungskosten von 28 deutschen, das directe Geschäft betreibenden Actiengesellschaften etwa 16—17 Mill. Mk. betragen. Damit sind aber die Existenzen von vielleicht 5—6000 Beamten und deren Familien ganz, und diejenigen von etwa doppelt so viel Agenten zum Theil bestritten worden. Wenn Herr Wagner durch die Entziehung dieser Gelder einer so großen Menge von Personen ihren Lebensunterhalt rauben will, so mag er die persönliche Verantwortung auf sich nehmen. Oder ist er im Stande, ihnen einen Ersatz dafür zu schaffen? Oder glaubt er andererseits vielleicht, bei der Uebernahme des ganzen Feuerversicherungswesens in den Staatsbetrieb würde er der Unterstützung eines ganzen Heeres besoldeter Beamten entbehren können? Wenn seine Ideen, die wir vielleicht richtiger Phantasien nennen, zur Ausführung kämen, meint er etwa, die Erhebung der Versicherungssteuer — denn von einer Versicherungsprämie würde ja dann nicht mehr die Rede sein können — umsonst oder auch nur erheblich billiger bewirken zu können, abgesehen von den enormen Kosten der ersten Veranlagung? Für seine Behauptung einer Vergeudung von Arbeitskräften hat der Herr Verfasser auch nicht die Spur eines Beweises beigebracht. Die Führung desselben sollte ihm freilich schwer werden. Es liegt zu sehr im Interesse jeder einzelnen Gesellschaft, ihre Verwaltungskosten so knapp als möglich zu bemessen, als daß sie nicht so energisch als möglich darauf bedacht sein sollte, es zu thun. Daß dieses besser gewahrt würde durch eine oder einige monopolisirte öffentliche, nach bureaukratischer Schablone arbeitende Anstalten, als durch eine große Zahl sich frei bewegender, der Individualität des einzelnen Risicos Rechnung tragender Privatanstalten — das wird kein Unbefangener einräumen. Als solchen können wir aber Herrn Prof. Wagner nicht ansehen; er möge uns also den praktischen Beweis für die Richtigkeit seiner Theorien führen.

Dadurch, daß er sich auf die Tüchtigkeit des preußischen Beamtenstandes als eine Gewähr für die gute Handhabung des Versicherungswesens seitens des Staates beruft, können wir denselben keineswegs für erbracht ansehen. Wagner verwechselt hier zwei wesentlich verschiedene Dinge, die Integrität der Beamten, die Niemand anzweifelt, und ihre praktische Gewandtheit, die auf diesem Felde sich noch nicht hat zeigen können und auf anderen Gebieten sich nicht gezeigt hat, sich auch bei dem ganzen Stande als solchem gar nicht zeigen kann. Dazu fehlt ihm die nöthige Schulung und die Möglichkeit der freien Bewegung. Er kann sie also auch niemals erlernen. Mit wie großem Recht wird nicht über die Schwerfälligkeit des Geschäftsgebahrens sowohl bei Aufnahme der Anträge als bei der Schadenregulirung seitens der öffentlichen Societäten geklagt. Und bei diesen handelt es sich doch im Wesentlichen nur um einfache Gebäudeversicherungen. Stelle man zur Probe doch einmal einen solchen Societätsinspector in eine im Betriebe befindliche Fabrik, den speziellen Wünschen des Besitzers gegenüber, oder gar in eine abgebrannte, und gebe ihm die Prüfung der Schadenrechnung auf. Es kann nicht anders sein — der Beamte müßte Fiasco machen.

Zum Schluß nur noch eine Bemerkung. Als ein wichtiges Argument für seine Forderung der Gemeinwirthschaft im Feuerversicherungswesen stellt Wagner die Aussicht hin, daß man damit den außerordentlichen Schwierigkeiten einer Regelung des Verwaltungsrechts der privaten Versicherung entginge! Nun — worin liegen denn diese „außerordentlichen Schwierigkeiten" anders, als in den mit dem Geiste des 19. Jahrhunderts unverträglichen Privilegien der öffentlichen Societäten? Man beseitige diese, stelle — wie lange ist das schon gefordert?! — gleiches Recht für Alle auf, und die scheinbar so complicirte Frage wird sich sehr einfach lösen. Freilich — damit treffen wir die Achillesferse Wagners. Auf Seite 20 seiner Schrift gesteht er (widerwillig) ein, daß die Actiengesellschaften Bedeutendes für Feuer- wie für Lebensversicherung geleistet hätten, und fügt hinzu: „bei völliger Gleichstellung im Recht" würden sie die öffentlichen Anstalten verdrängen, weil sie ein besseres Organisationsprinzip, eine größere wirthschaftliche Leistungsfähigkeit hätten. Also nicht um die Versicherten, nein, um die Aufrechterhaltung veralteter, überlebter Privilegien ist es Herrn Wagner zu thun. Das ist des Pudels Kern. Die ganzen Deductionen von der Nothwendigkeit der Uebernahme des Versicherungswesens in öffentlichen Betrieb sind nur dessen Umhüllung. Damit aber kennzeichnet sich die Wagner'sche Schrift ebenso als das, was sie nicht ist — eine streng wissenschaftliche, d. h. auf Erforschung der objectiven Wahrheit gerichtete Untersuchung, wie als das, was sie ist — eine Parteischrift im Interesse der Societäten.

*) Vergl. Nr. 12896 d. Z.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli. Die praktische Bedeutung der letzten päpstlichen Encyclica tritt am deutlichsten in dem Dankschreiben hervor, welches der Bischof von Limburg in diesen Tagen zur Beantwortung der ihm zu seinem Namensfeste zugegangenen Glückwünsche erlassen hat. Kein Reich, heißt es darin, und wäre es auch noch so stark, kann auf die Dauer Zustände ertragen, wie sie bei uns sich entwickelt haben. Dieser Einsicht werden sich die Lenker unseres Staatswesens nicht mehr lange verschließen können, und zwar um so weniger, je mehr sie sich in neuerer Zeit bemühen, den socialen Uebelständen mit kräftiger Hand zu steuern. Die Erfolglosigkeit der seitherigen Art ihres Ankämpfens gegen die materielle Noth und die geistige Verwilderung unseres Volkes wird ihnen zeigen, daß die erste und unabweisliche Grundlage für das Glück des Volkes und die Stärke des Reiches die Förderung der Religiösität durch eine freie, in ihren Rechten geachtete Kirche ist. Aus diesem Satze spricht sehr deutlich die Furcht der Hierarchie, daß durch eine wirksame sociale Reform die Mitwirkung derselben bei der Bekämpfung der socialistischen Bewegung überflüssig gemacht werden könnte. In dieser Hinsicht steht der Ultramontanismus genau auf demselben Standpunkte wie „König" Stumm. Beide werden die sociale Reform nur insoweit unterstützen, als ihre Sonderinteressen durch dieselben nicht benachtheiligt werden. Unsere offiziöse Presse scheint in letzter Zeit das Gefühl für diese Sachlage völlig verloren zu haben, da sie nur noch Muße hat, Krieg gegen die Liberalen zu führen. Die Folgen dieser Taktik haben sich bereits bei den Wahlen in Sachsen und Baiern in empfindsamer Weise bemerkbar gemacht. Wenn die gouvernemental-conservativ-clericale Bundesgenossenschaft in gleicher Weise bei den Wahlen zum Reichstage erfolgreich sein sollte, so kann man nachher einer interessanten Auseinandersetzung zwischen den Siegern entgegensehen.

△ Berlin, 19. Juli. Die Nachricht, daß der commandirende General des fünften Armee-Corps, General der Infanterie v. Pape, seinen Abschied nehmen wolle, ist, wie man hört, unbegründet, zumal Herr v. Pape vor kaum zwei Jahren das General-Commando erhalten hat, nachdem er längere Zeit vorher Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division gewesen war. — Wie nachträglich bekannt geworden, hat der Bundesrath in seiner letzten Sitzung vor den Ferien betreffs der Vorschriften über die Verwendung von Wechselstempelmarken beschlossen, daß statt des 31. Juli d. J. der 31. August d. J. als der Zeitpunkt festgestellt werde, bis zu welchem die in Rede stehende Verwendung auch nach den Bestimmungen vom 11. Juli 1873 zulässig sein soll. Ferner wurde dort beschlossen, daß die obersten Landesfinanzbehörden ermächtigt werden, vorbehaltlich jederzeitigen Widerrufs, wie unter Anordnung geeigneter Controlen, das zur Herstellung von Hufnägeln erforderliche ausländische schmiedbare Eisen in Stäben, soweit es ohne Mitverwendung inländischen Eisens zur Anfertigung von Hufnägeln dient, welche für das Ausland bestimmt sind, bei dem Nachweise der Ausfuhr der daraus gefertigten Nägel zollfrei zu lassen.

* Professor Marquardsen in Erlangen, der bekannte auf dem äußersten rechten Flügel der nationalliberalen Partei stehende Parlamentarier und Publicist, versicherte vor einigen Tagen in der „Köln. Ztg.", daß die „norddeutsche Judenhetze" in den „gebildeten" Kreisen Süddeutschlands glücklicher Weise keinen Boden gefunden habe. Das trifft leider nicht ganz zu, besonders nicht für den Wohnort Marquardsen's. Aus Erlangen, 17. Juli, geht nämlich dem „Frankf. Kur." folgender Bericht über die Wahl eines Rectors (Prorectors) der dortigen Universität zu:

Es ist bekanntlich eine althergebrachte Universitätssitte, daß der rector magnificus in einem gewissen Turnus alljährlich aus einer anderen Facultät gewählt wird, und heuer war die medizinische Facultät an der Reihe. Aber auch innerhalb der Facultäten wurde bisher eine gewisse Reihenfolge der zu wählenden Persönlichkeiten eingehalten, und heuer wollte es das Geschick, daß der kgl. ordentl. Universitäts-Professor der Physiologie Dr. Rosenthal die Anwartschaft auf die „Magnifizenz" hatte. Da wurde denn schon seit längerer Zeit so unter der Hand versucht, den Anwärter auf das Prorectorat zur freiwilligen Verzichtleistung im Voraus zu bestimmen, allein die frommen Wünsche blieben unerfüllt. Endlich mußte der Würfel fallen, und die besagte Majorität begründete ihr Votum hauptsächlich damit, daß die Erlanger Universität eine protestantische Universität sei, der doch ein Jude nicht vorstehen könnte. Nun erinnern wir uns zwar, daß trotz des protestantischen Charakters unserer Universität schon mancher Katholik ihr Prorector war, allein ein Katholik ist ja auch etwas Anderes, als ein Jude. Die medizinische Facultät scheint zwar anderer Ansicht zu sein, denn alle ihre Mitglieder erklärten sofort, daß sie die Prorectorswürde nicht annähmen, sofern ihr College Rosenthal übergangen würde, allein dies änderte an der Anschauung der Majorität nichts, dieselbe überging eben einfach die ganze medizinische Facultät und wählte als Prorector den o. Professor der Physik Dr. Lommel aus der philosophischen Facultät (mit 26 gegen 15 Stimmen

Hr. Professor Marquardsen wird sich jetzt vielleicht in der „K. Z." noch über die „gebildeten Kreise" Erlangens insbesondere auslassen.

* Die „Grenzboten", bekanntlich ein hochoffiziöses Organ, brachten vor einigen Tagen unter der Ueberschrift: „Ein liberaler österreichischer Minister" einen Artikel, der darauf berechnet war, eine möglichst große Sensation hervorzurufen. Den Kern dieses Artikels bildete ein angeblicher Brief, den der frühere österreichische Minister Glaser an seinen alten Vater geschrieben hatte. In diesem Briefe bekannte sich Glaser seinem im orthodoxen Judenthum verharrenden Vater gegenüber offen zu der Tendenz, dem Judenthum die Nationen zu unterwerfen. Die Fälschung lag ziemlich klar zu Tage; zunächst erschien es unglaublich, daß ein derartiger vertraulicher Brief eines Sohnes an seinen Vater den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden haben sollte; zum Zweiten war aber der Gedankengang, welchen der Glaser'sche Brief einschlug, nicht der Gedankengang eines Juden oder eines Abkömmlings jüdischer Eltern, sondern der Gedankengang, welchen das tendenziöse Antisemitenthum den Juden unterschiebt. Gleichwohl rechtfertigten die „Grenzboten" ihre Veröffentlichung damit, daß die Echtheit dieses Briefes, obwohl er schon seit 1872 dem Publikum bekannt sei, niemals in Abrede gestellt worden sei. Auch das ist lediglich eine Unwahrheit. Aus einer von dem Minister Glaser abgegebenen Erklärung geht hervor, daß nicht allein der Brief

---

9

Des Erfinders Erbe.
Roman von Frances Burnett.
(Fortsetzung)

Neuntes Kapitel. „Nicht für eine Stunde."

Die Versammlungen der Unzufriedenen fanden nach wie vor in der Schenke Who'd ha' Thowt it statt und waren lärmend und stark besucht, aber trotz ihres Lärms und trotz ihres starken Besuchs hatten sie gewöhnlich keine anderen Folgen als die, daß nach unmäßigem Verbrauch von Bier und Tabak sich unter den Theilnehmern größere oder kleinere Differenzen bildeten, die dann, wie es sich für Gentlemen geziemt, inmitten eines schnell gebildeten Kreises enthusiastischer Zuschauer zum Austrag gebracht wurden.

Nachdem Mr. Briarley aus dieser lustigen Umgebung zu wiederholten Malen von Murdoch abgeholt worden war, begann er dem Erscheinen desselben mit stiller Ergebung, ja selbst mit Heiterkeit entgegenzusehen und demgemäß seine Vorkehrungen zu treffen.

„Ich muß mir schon gleich zu Anfang 'nen Extra-Schluck leisten", pflegte er zu sagen. „Wenn der zufällig die „Weibsleute" besucht, da kann man nicht wissen, wie bald er hierher kommt. „Gieb mir 'mal gleich zuerst ein Glas, Marie; die Andern können 'nen bischen warten."

„Weshalb läßt du dir denn das gefallen, du Dummkopf? pflegten dann wohl einige unabhängige Geister einzuwenden. „Kann dich denn der junge Mensch nach Hause tragen, wenn du nicht gehen willst?"

Aber Briarley war niemals rebellisch; Widerstand war nicht seine starke Seite. Wenn es ihm möglich war, sich einen tüchtigen Rausch anzutrinken, ehe er abgeholt und nach Hause geführt wurde, so war er ganz glücklich und mit sich selbst zufrieden, aber auch wenn ihm das nicht möglich war, fügte er sich willig in sein Geschick.

„Meine Frau möcht' mich zu Hause haben", pflegte er mit unsicherer Stimme, aber mit strahlendem Gesicht zu sagen, sobald er Jenny's oder Murdoch's ansichtig wurde. „Meine Frau schickt her, um mich zu bitten, nach Hause zu kommen und — ihr 'n bischen Gesellschaft zu leisten Ich muß gehen, Leute; man muß seine Familie nicht vernachlässigen."

Auf Frau Briarley's Schelten und Jenny's vorwurfsvolles Klagen antwortete er gewöhnlich mit Thränen, die er reichlich und mit einem Anfluge von Ostentation vergoß.

„Ja, Frau, ich bin 'n schlechter Mensch", pflegte er zu sagen, „ich bin 'n ganz schlechter Mensch. Ich war niemals gut genug für 'ne Frau wie du. 's sollt' mich nicht wundern, wenn ich schließlich doch noch in 'n Mäßigkeitsverein gehen müßte. Du weißt ja, 's regnet jeden Sonnabend vor Pfingsten, wenn der Mäßigkeitsverein seinen Umzug hält, und da sieht man doch, daß der Allmächtige auf Seiten der Wassertrinker steht; wenn's nicht so wär', da würd' er sich doch nicht so viel Umstände machen."

In solchen Zeiten suchten die „Weibsleute", wie er seine Frau und Jenny nannte, in häufigem Kirchenbesuch ihren Trost.

„Wenn's nicht um das bischen Trost wäre, das ich mir dort hole", sagte die Frau, „da würd' ich nicht wissen, ob ich meinen Kopf oben hab' oder unten — bei dem Aerger mit dem Mann und bei der Arbeit und den vielen Kindern."

„Vielleicht kommen Sie auch 'mal mit uns zur Kirche", sagte Jenny eines Tages zu Murdoch. „Sie würden da ganz gewiß 'ne schöne Predigt hören."

Murdoch ging mit ihnen und nahm in einer Ecke ihres Freisitzes Platz — es war ein harter Sitz mit unbequemer, senkrechter Lehne. Aber die Unbequemlichkeit des Sitzes hinderte Murdoch nicht, mit Interesse und selbst mit Andacht der Predigt zu lauschen. Er hatte eine eigene, gleichsam abwesende Art, Eindrücke in sich aufzunehmen, und die ruhige Gleichförmigkeit seines Lebens hatte seinem Geiste eine größere Unparteilichkeit bewahrt, als dieselbe gewöhnlich zu finden ist. Er bildete sich kein endgiltiges Urtheil, ob die Predigt gut, schlecht oder mäßig sei, aber er dachte mit Ernst und mit nicht geringem Interesse über die Predigt selbst und über die wahrscheinliche Wirkung derselben auf die Zuhörerschaft nach. Es war eine lange Predigt, die zudem an Deutlichkeit des Ausdrucks nichts zu wünschen übrig ließ; sie that einen glänzenden Himmel und eine flammende Hölle vor den Zuhörern auf; sie war buchstaben-gläubig und wohl ausgeschmückt mit kleinen Erzählungen und Bibelsprüchen. Hin und wieder blickte Murdoch während der Predigt zu Jenny und Frau Briarley hinüber. Sobald sie nicht genöthigt war, durch eifriges Zureden den dicken Jungen auf ihrem Arm zu beruhigen, erhob die Frau ihr bleiches Gesicht und lauschte mit tiefer Andacht. Jenny saß aufrecht und in ehrfurchtsvoller Haltung, die Augen auf die Kanzel geheftet, auf ihrem Sitz; ein großes Tuch umhüllte ihre Gestalt, und ihr von Zeit zu Zeit nach hinten gleitender Hut nöthigte sie wiederholt zu einem verlegenen Zupfen in der Gegend des Scheitels, um ihn wieder zurecht zu setzen.

Es war ein sehr ruhiger Abend, als sie aus der Kirche ins Freie traten. Ein leichter Wind hatte die Rauchwolken des Tages hinweggeweht und der Himmel war mit glänzenden Sternen besäet. Frau Briarley schloß sich mit dem von ihr unzertrennlichen Kinde einer Nachbarin an und eilte nach Hause, während Murdoch und Jenny ein wenig zurückblieben.

„Mein Vater liegt hier begraben", hatte Murdoch gesagt und mit scharfer Neugier hatte Jenny darauf gefragt: —

„Wo ist das Grab? Ich möcht's 'mal sehen. Hast du 'nen großen Stein darauf setzen lassen?"

Sie war etwas enttäuscht, als sie fand, daß ein solcher nicht da war und daß nichts als der Rasen den langen Grabhügel bedeckte, aber sie schien die Sachlage alsbald zu begreifen.

„Ich mein', du wirst wohl später einen setzen lassen", sagte sie, wenn dir's Geld nicht so knapp ist wie dir's jetzt ist. Jedem ist jetzt 's Geld knapp."

Sie setzte sich auf den Grabstein des nächsten Grabes nieder, die Arme auf ihre Kniee gestützt, eine kleine, fast gespenstische Gestalt in dem unsicheren Licht.

„Ich hab' immer so gern 'nen großen Grabstein gemocht", bemerkte sie nachdenklich. „Ein großer, weißer Stein mit schwarzen Buchstaben d'rauf, das sieht so hübsch aus; 'nen weißen hab' ich am liebsten und die Buchstaben müssen tief eingeschnitten sein, und der Name recht groß und 'n hübscher Vers am Ende. Aber freilich, das würd' wahrscheinlich gar zu viel kosten. Erst der Stein und dann's Aufzeichnen, und 's Ausschneiden — 's wär nicht zu verwundern, wenn da 'ne zwei Pfund 'rauskämen — und dann dazu noch die Begräbnißkosten."

Mit einem Seufzer hielt sie inne und versank für einen Augenblick in schwermüthige Träumerei; aber bald ermunterte sie sich wieder.

„Erzähl' mir 'was von deinem Vater", bat sie.

Murdoch beugte sich nieder und pflückte mit etwas zitternder Hand einen Grashalm.

„Da ist nicht viel zu erzählen", antwortete er. „Er war unglücklich, führte ein kummervolles Leben — und starb."

Jenny blickte mit einem scharfen, unkindlichen Zwinkern ihrer Augen in sein niedergeschlagenes Gesicht.

„Würd'st du's mir übel nehmen, wenn ich dich etwas frage?"

„Nein."

Aber sie zögerte gleichwohl ein wenig, ehe sie ihre Frage that.

„Ist es — war es wahr — daß er nicht ganz bei Verstande war — daß es nicht ganz — nicht ganz richtig in seinem Kopf war?"

„Nein, das ist nicht wahr."

„Das freut' mich, daß 's nicht wahr ist. Siehst du ihm ähnlich?"

„Das weiß ich nicht."

„Ich wollt', du fähst ihm nicht ähnlich, wenn er kein Glück gehabt hat. 's ist 'ne schöne Sache, wenn man Glück hat." Dann, plötzlich auf einen anderen Gegenstand überspringend, fuhr sie fort — „Wie hat dir die Predigt gefallen?"

„Das kann ich dir nicht einmal mit Bestimmtheit sagen. Wie hat sie dir selbst gefallen?"

„Nun", antwortete sie mit einem beifälligen Ausdruck in ihrem altklugen Gesicht, „'s war 'ne gute Predigt. Mr Hyron hält uns immer 'ne gute Predigt. Der spricht gerade und deutlich, was er zu sagen hat; ich mag's gern, wenn'n Prediger das thut."

Als sie sich bald darauf erhoben, um nach Hause zu gehen, schienen Jenny's Gedanken plötzlich zu dem vorher berührten Gegenstande zurückzukehren.

„War das Ding einträglich, was dein Vater zu Stande bringen wollte?" fragte sie.

„Für ihn nicht, wie 's schien."

„Nun, aber 's könnt's doch für dich sein. Du hast dabei vielleicht mehr Glück, als er hatte, und könnt'st 'was d'raus machen. Ich würd' niemals 'n Ding fahren lassen, bei dem man Geld verdienen kann. Wenn 's dir gelingt, da könnt'st du ja 'n reicherer Mann werden als Haworth."

Nachdem sich Murdoch von Jenny getrennt hatte, ging er nicht sogleich nach Hause. Er wandte dem Städchen wieder den Rücken und eilte schnellen Schrittes hinweg, hinaus auf die Landstraße und über Feldwege; erst als Broxton bereits meilenweit hinter ihm lag, wandte er sich wieder zur Heimkehr.

In der letzten Zeit war er zerstreuter gewesen als gewöhnlich: eine fortwährende Unruhe und zeitweise nervöse Abspannung war über ihn gekommen. Er hatte schlecht geschlafen und den Tag oft in halb träumendem Zustande verbracht Mehr als einmal hatte Floxham, wenn sie zusammen arbeiteten, ihn ganz erstaunt gefragt —

„Was ist denn mit Euch los? Seid Ihr nicht recht im Kopf, oder habt Ihr Euch 'mal gegen Eure Gewohnheit 'nen guten Tag gemacht?"

Als er sich eines Abends bei Haworth befand, hatte dieser eine roh ausgeführte aber anscheinend sehr verwickelte Zeichnung vom Fußboden aufgehoben und war, als er sie Murdoch überreichte, durch die auf dessen Gesicht vorgehende Veränderung überrascht worden.

„Ist die Zeichnung von Ihnen?" hatte er gefragt.

„Ja", hatte Murdoch geantwortet, „sie ist von mir."

Aber statt dieselbe wieder in seine Tasche zu stecken, hatte er sie langsam in Fetzen gerissen und die Stücke, eins nach dem andern, ins Feuer geworfen, wo er sie langsam verbrennen sah.

selbstverständlich eine Fälschung, sondern daß er auch schon durch gerichtliches Urtheil als eine Verleumdung gebrandmarkt ist. Man sieht aus diesem ganzen Hergang — bemerkt die „Trib." — daß die Absicht auf Verleumdung gerichtet ist; der Brief ist selbstverständlich von der ganzen kleinen conservativen Presse mit Eifer nachgedruckt worden, und wenn dieselbe auch jetzt das Dementi nachdrucken sollte, so wird doch damit der Eindruck nicht ausgelöscht. Der ursprüngliche Artikel war Spalten lang, das Dementi wird wenige Zeilen füllen; über den ursprünglichen Artikel hat man sich mit Begierde unterhalten, über das Dementi geht man so kurz als möglich hinweg. Und zu einem abscheulichen Manöver wird ein Blatt benutzt, welches sich recht eigentlich in den Händen des Preßbureaus befindet.

* Bekanntlich ist neuerdings eine von der General-Synode beschlossene Kirchencollecte zum Besten der „Berliner Stadtmission" seitens des obersten Kirchenregimentes in den acht älteren Provinzen der Monarchie ausgeschrieben worden. Wie die „M. Z." mit Recht ausführt, übernimmt das Kirchenregiment damit auch die Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, daß die auf diese Weise aus kirchlichen Gaben, die vom ganzen Lande aufgebracht werden, unterstützte Stadtmission nicht zu einem Mittel politischer Agitation gemacht werde. Ist es in dieser Beziehung schon nicht unbedenklich, daß ein Mann wie Hofprediger Stöcker an der Spitze der „Berliner Stadtmission" steht, so wird doch der Mißbrauch derselben zu rein politischen Agitationszwecken durch das folgende Bekenntniß bestätigt, welches Hofprediger Stöcker selbst in einer bei Gelegenheit der Berliner Pastorenversammlung abgehaltenen Specialconferenz abgelegt hat. Derselbe hob es nach den übereinstimmenden Berichten von Blättern conservativ-kirchlicher Richtung als ein besonderes Verdienst der Stadtmissionare hervor: „daß dieselben auch gegen das Lesen der ungläubigen liberalen politischen Presse wirkten und bemüht wären, dafür Blätter wie den „Reichsboten" einzuführen. Die Stadtmission gehe von der Ansicht aus, daß es auch zu ihrem Berufe gehöre, für das Lesen einer christlich-politischen Zeitung Sorge zu tragen." Die „Deutsch-Evangelischen Blätter", welche von dieser in hohem Maße befremdlichen Aeußerung des Leiters der Berliner Stadtmission gleichfalls Notiz nehmen, bemerken dazu sehr richtig: „Kann man sich danach wundern, wenn solche Christen, welche politischen Liberalismus und Antichristenthum, Evangelium und Reichsboten nicht für congruente Dinge halten, sich mit Widerwillen von einem Unternehmen abwenden, das in dieser Weise der Verquickung von Christenthum und politischem Parteiwesen dient, und wenn daher im Allgemeinen das Interesse für die Berliner Stadtmission nachzulassen beginnt?" Die „Magd. Ztg." sagt dazu: „Wir erachten es nach diesem eigenen Bekenntniß des an der Spitze der Stadtmission stehenden politischen Agitators geradezu für eine Pflicht der Geistlichen und Gemeindekirchenräthe, die Abhaltung einer Kirchencollecte für die Berliner Stadtmission in Zukunft abzulehnen, so lange nicht eine sichere Garantie geboten wird, daß die Stadtmissionare sich jeder politischen Agitation enthalten. Wer bürgt dafür, daß sie, wie sie bei ihren Hausbesuchen für den „Reichsboten" wirken, nun dieselben nicht eben so zur Vertheilung und Verbreitung christlich-socialer oder ultramontan-conservativer Wahlzettel benutzen? Aber auch die Kirchenbehörden hätten unseres Erachtens allen Anlaß, dahin zu wirken, daß auch nur der Schein einer näheren Beziehung der Stadtmission zu irgend welchen politischen Agitationen vermieden werde, und dazu wird es vor Allem nöthig sein, daß die Leitung derselben anderen Händen anvertraut werde, als denen, die auf kirchlichem Gebiete schon so vielen Schaden angerichtet haben. Der „Reichsbote" ist bekanntlich ein ultra-conservatives Blatt, welches viel über Militärlasten klagt, beständig die Civilehe angreift u. s. w. Das wüste Gemisch von Demagogie, Pfaffenthum und Conservatismus ist das Panier der Berliner Stadtmission!

* Der Minister des Innern hat unterm 1. Juni folgenden Frage-Erlaß an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz erlassen: „Gegenwärtig schweben zwischen den betheiligten Ressorts Verhandlungen darüber welche Maßnahmen zur Förderung der Versorgung der mit Aussicht auf Civilversorgung verabschiedeten Offiziere getroffen werden können. Hierbei ist unter Anderm in Anregung gebracht und als wünschenswerth bezeichnet worden, daß in der Rheinprovinz den Offizieren der gedachten Kategorie eine vorzugsweise Berücksichtigung bei der den Regierungen in Gemäßheit des § 103 der Rheinischen Gemeindeordnung vom 23. Juli 1845 (Gesetzsammlung Seite 523) zustehenden Ernennung von Bürgermeistern gesichert werde. Ew. Excellenz ersuche ich ganz ergebenst, sich gefälligst darüber zu äußern, ob Bedenken dagegen zu erheben sind, daß den Regierungspräsidenten eine vorzugsweise Berücksichtigung der mit Aussicht auf Anstellung im Civildienste verabschiedeten Offiziere bei der Besetzung der fraglichen Stellen, soweit die angeführte Gesetzesvorschrift es zuläßt, empfohlen werde. Der Minister des Innern. Im allerhöchsten Auftrage (geg.) v. Puttkamer." — Nach § 103 der Gemeindeordnung für die Rheinprovinz soll bei Ernennung von Bürgermeistern auf angesehene Grundbesitzer in dem Bürgermeistereibezirke und auf andere Personen, welche das Vertrauen der Eingesessenen vorzugsweise genießen, sofern sie sonst für das Amt geeignet sind, besonders Rücksicht genommen werden. Angesichts dieser Bestimmung dürfte man wohl annehmen, daß gerade in den Rheinlanden wenig verabschiedete Offiziere, insofern sie nicht in den betreffenden Bezirken besonders bekannt sind, zu Bürgermeisterstellen gelangten. Sonach wird Hr. v. Bardeleben wohl einige Bedenken auf obige Anfrage hin schwerlich unterdrückt haben.

* Ueber die Vertheuerung der Lebensmittel durch die neuen Zölle äußert sich der Geschäftsbericht des Consumvereins zu Lüdenscheid, welchen die dortige Handelskammer in ihrem Jahresberichte mittheilt, in ebenso nachdrücklicher wie zutreffender Weise. „Ist eine Waare theurer", heißt es darin, „d. h. höher im Preise, als früher, so verringert sich in der Regel der Absatz darin; daß solches in dem Consumverein trotz der erhöhten Preise nicht geschah, scheint uns den Beweis zu liefern, daß gerade jene Artikel (Mehl, Brod, Butter, Schmalz, Speck, Zucker, Tabak, Reis, Petroleum 2c.) zu den wirklichen Lebensbedürfnissen der großen Masse des Volks gehören und daß gerade diese letztere in die größte Mitleidenschaft gezogen wird, wenn ihre Lebensbedürfnisse, sei es durch Conjunctur, Speculation oder Zölle vertheuert werden, und daß das Ausland, auf welches wir beim Bezuge vieler Artikel angewiesen sind, oder welches bei Festsetzung der Preise des großen Marktes wenigstens ein gewichtiges Wort mitspricht, wenig geneigt ist, uns diese Vertheuerung unserer nothwendigsten Lebensbedürfnisse tragen zu helfen. Es ist augenscheinlich, daß die mit der Verwaltung eines Consumvereins bekannten Mitglieder — und bei der Oeffentlichkeit, mit der die Angelegenheiten des Vereins zur Besprechung gelangen, ist eine solche Kenntniß einem Jeden möglich — über die Factoren leicht zur Einsicht gelangen müssen, welche auf den Verkaufspreis eines Artikels bestimmt einwirken. Wenn nun namentlich bei den aus dem Auslande auf directestem Wege bezogenen Waaren, denen Factura, Frachtbrief und Zollquittung beiliegt, behauptet wird, daß der Zoll ganz oder theilweise vom Auslande und nicht vielmehr einfach vom Consumenten mit dem erforderlichen Zuschlage bezahlt wird, so kann eine solche aus Ignoranz oder Servilität stammende Phrase nur ein mitleidiges Lächeln hervorrufen. In der That, will man in dem jetzigen Wirthschaftssystem die Besteuerung nothwendiger Lebensmittel dadurch plausibel machen, daß in Folge der mancherlei Zwischenglieder der letzte Consument diese Ursache der Vertheuerung überhaupt nicht merke, so wird diese Art der Begründung dem Mitgliede eines Consumvereins gegenüber allerdings hinfällig; innerhalb einer solchen Genossenschaft ist denn freilich der kleine Mann schwerlich in der Lage, die Freude über diese Methode indirecter Segnungen so ganz ungetrübt zu genießen.

* Die vorwiegend schutzzöllnerische Handelskammer zu Trier sieht sich, wie so viele gleichgesinnte Colleginnen, genöthigt, in ihrem Jahresbericht vor Allem zu constatiren, daß von einer Besserung der gesammten Geschäftslage im verflossenen Jahre, trotz aller neuen Zölle, nichts wahrzunehmen gewesen ist. „Mit den besten Hoffnungen in das Jahr 1880 eingetreten", so beginnt sie ihren Bericht, „mußte der größte Theil der deutschen Industrie leider nur zu bald die Erfahrung machen, daß der gegen Ende des Vorjahres merkbar gewordene Aufschwung in manchen Branchen kein gesunder, sondern ein durch Speculation künstlich hervorgerufener war, dem die unausbleibliche Reaction auf dem Fuße folgte, und zwar in einer mancherseits recht fühlbar gewordenen Weise. Glaubten wir uns in unserem vorigen Berichte im Interesse unserer industriellen, gewerblichen und commerziellen Verhältnisse der wohlberechtigten Erwartung hingeben zu sollen, daß die inzwischen zur Einführung gelangten Schutzzölle die nationale Arbeit vor der Concurrenz des Auslandes schützen und die Ueberproduction anderer Länder mehr als vorher vom deutschen Markte fernhalten würde, so sind doch die Thatsachen hinter den gehegten Wünschen in verschiedener Beziehung zurückgeblieben. Auch hat die vorerwähnte Concurrenz seit der Inkrafttretung der neuen Zollgesetzgebung, so viel wir dies zu beobachten Gelegenheit hatten, keinen wesentlich ungünstigen Einfluß auf die Productions- und sonstigen Verhältnisse der in unserm Bezirke im vorwiegenden Maße gelegenen Lederfabriken ausgeübt, so müssen wir doch die Entwickelung resp. die Prosperität dieses Industriezweiges während des hinter uns liegenden Zeitabschnittes im Allgemeinen als eine solche bezeichnen, welche nach allen Seiten hin recht Vieles zu wünschen übrig ließ. Wir fühlen uns zu diesem keineswegs zu scharf ausgedrückten Urtheil um so mehr berechtigt, als uns bekannt, daß die Preise der fertigen Waare gegenüber denen der Rohproducte in einem Verhältnisse standen, welches selbst den bescheidensten Nutzen ausschloß. Die Calamität, unter welcher die Lederindustrie das ganze Jahr hindurch bald mehr bald weniger zu leiden hatte, dürfte nach unserem Ermessen vorzüglich in den allgemeinen unbefriedigenden wirthschaftlichen Verhältnissen und speciell für unsern Bezirk darin zu suchen sein, daß Hauptconsumenten des Sohlleders (die ländliche und Arbeiterbevölkerung) sich in einer so mißlichen materiellen Lage befanden, welche ihnen kaum die allernothwendigsten Anschaffungen erlaubte." Die schlechte 1880er Weinernte hat zur Herbeiführung der hier so traurig geschilderten geschäftlichen Lage gerade im Trierer Bezirk unzweifelhaft wesentlich mitgewirkt und es ist begreiflich, daß die Handelskammer zu Trier deshalb den Glauben an den Segen des Zollschutzes noch nicht aufgeben will, sondern neue Hoffnungen auf die Zukunft, insbesondere auf verschiedene theils offen, theils andeutungsweise geforderte Zollerhöhungen baut, obwohl daneben doch auch exportirende Industriezweige Klage über bereits eingetretene oder noch zu erwartende Retorsionen des Auslandes führen. Jedenfalls gebührt auch ihrem Bericht ein Platz in dem Gesammtbilde der wirthschaftlichen Lage der deutschen Gewerbthätigkeit im Jahre 1880, die von den Anhängern der neuen Wirthschaftspolitik noch immer im rosigsten Lichte dargestellt worden ist, in den jetzt publicirten Jahresberichten der Handelskammern aber und nicht zum wenigsten gerade der schutzzöllnerischen Kammern in einer ganz anderen Beleuchtung erscheint.

Herford, 18. Juli. Der Ausschuß des fortschrittlichen Wahlvereins für die Kreise Herford-Bielefeld-Halle-Wiedenbrück hatte auf gestern Abend in der Tonhalle eine Versammlung anberaumt, die von etwa 70—80 Personen besucht war. Der zum Vorsitzenden der Versammlung gewählte Herr Rechtsanwalt Brand legte in längerer Rede die Absicht und die Ziele des Wahlvereins vor und forderte zum Beitritt und zur regen Agitation für denselben auf. Nach Mittheilung des Herrn Vorsitzenden soll auf den 24. d. M. eine größere Versammlung im Saale des Schützenhauses dahier stattfinden und dazu Einladung ergehen an alle liberalen Männer des Kreises behufs Anbahnung eines Zusammengehens der Fortschritts- mit der nationalliberalen Partei. Auch wird in nicht gar ferner Zeit in Bielefeld eine größere Versammlung der liberalen Partei aus Wählern der obengenannten vier Kreise stattfinden. Dem fortschrittlichen Wahlvereine traten gestern Abend 31 Personen bei.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 17. Juli. Die „Bohemia" veröffentlicht folgende Erklärung des akademischen Senates: „Der akademische Senat der Karl-Ferdinands-Universität hält es gegenüber der mehrfach und selbst in öffentlichen Kundgebungen ausgesprochenen Beschuldigung, deutsche Studirende hätten durch ihr provocatorisches Benehmen die in der zweiten Hälfte des Juni in Prag und dessen Umgebung stattgehabten Excesse verschuldet, für seine Pflicht, im Interesse der Wahrheit aus Grund der aus Anlaß der Kuchelbader Excesse vom 28. Juni durchgeführten Disciplinar-Untersuchung zu erklären, daß die Haltung der deutschen Studirenden in Kuchelbad eine in jeder Beziehung ruhige, anständige und in keiner Weise provocirende gewesen ist, was auch von den im Disciplinar-Verfahren vernommenen czechischen Studirenden uneingeschränkt anerkannt wurde. Der akademische Senat muß aber auch erklären, daß seit Wochen vor diesem Excesse von keiner Seite eine Anzeige wegen nächtlicher Ruhestörung oder wegen eines sonstigen gesetzwidrigen Verhaltens deutscher Studirender an die akademischen Behörden gelangt ist. Vom akademischen Senat: Kremer, derzeit Rector."

England

London, 18. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin des deutschen Reiches dejeunirten am Sonnabend mit dem Prinzen und der Prinzessin von Wales und statteten hierauf dem Marquis von Salisbury, sowie Hrn. Gladstone Besuche ab. Abends speiste der Kronprinz bei dem Grafen und der Gräfin von Aberdeen. — In Irland herrscht die vollständigste Ruhe. Die Exmissionen dauern zwar immer fort und erregen noch immer viel böses Blut und hier und da auch wohl kleine Reibereien, laufen aber gewöhnlich ohne Ruhestörungen ab, wozu die Anwesenheit der starken Polizeimacht wohl viel beitragen mag. — In London hat sich ein Verein hocharistokratischer Damen gebildet, welcher behufs Hebung der seit geraumer Zeit darniederliegenden englischen Wollstoff-Industrie bezweckt, den einheimischen Fabrikaten, wo immer dies möglich, den Vorzug vor fremdländischen einzuräumen. Seitens der britischen und russischen Regierung werden Schritte gethan, um die Befreiung des in Mero gefangen gehaltenen Berichterstatters der „Daily News" zu erwirken.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. Die Ausweisung des Prinzen Don Carlos geschah in folgender Weise: Gestern Nachmittags um 4 Uhr erschien der Polizei-Commissar Clément bei dem Prätendenten, welcher gerade aus der Kirche kam, und sagte: „Ich bin untröstlich darüber, Ihnen eine unangenehme Mittheilung machen zu müssen", und überreichte ihm das vom Minister des Innern unterzeichnete Decret. Don Carlos war nicht überrascht, da ihn Freunde davon unterrichtet hatten, was ihm bevorstehe. Er rief: „Ich protestire gegen diese willkürliche Ausweisung!" — „Wollen Sie", fragte aber der Commissar, „das Protokoll unterzeichnen?" — „Ja", erwiderte Don Carlos, „wenn Sie meinen Protest aufnehmen." Auf die Erwiderung des Commissars, daß er nicht berechtigt sei, den Protest aufzunehmen, verweigerte Don Carlos die Unterzeichnung des Protokolls und fragte nur kurz: „Wann muß ich gehen?" — „Innerhalb 24 Stunden", versetzte der Commissar, „doch bewilligt Ihnen der Minister gewiß einen Aufschub, wenn Sie darum ansuchen." Darauf sagte Don Carlos: „Ich verlange keine Gefälligkeit von Constans, sondern ich weiche der brutalen Gewalt." — „Hier giebt es", antwortete der Commissar, „keine brutale Gewalt, und jetzt bitte ich Sie, mir sofort anzugeben, wann und wohin Sie reisen werden." — „Ich gehe", versetzte der Prätendent, „morgen, Montag Abends, über Calais nach London." Don Carlos' Frau und Kinder bleiben in Paris. Don Carlos will sich als politisches Opfer ausspielen und die Meinung verbreiten, die Franzosen hätten der spanischen Regierung, um sie wegen der verweigerten Entschädigung für die von Bou-Amena massacrirten und ausgeplünderten Spanier zu versöhnen, mit der Ausweisung eine Gefälligkeit gethan. Die Wahrheit ist aber, daß Don Carlos sich öffentlich in abfälligster Weise über die Republik geäußert und eine so demonstrative Haltung angenommen hatte, daß die Regierung sein Betragen nicht länger dulden wollte. — Vor seiner Abreise hat der spanische Prätendent noch eine Art Manifest erlassen, indem er sagt: „Ein Minister, der glaubt, daß ein Bourbon, ein Nachkomme Heinrich's IV. und Ludwig's XIV., in Frankreich ein Fremder sein könne, entzieht mir die französische Gastfreundschaft. Ich protestire gegen diesen Willküract. Zur selben Zeit, da ich diese Gewaltthat erleide, erdulden Spanier, die, auf Frankreichs Schutz vertrauend, gekommen waren, um mit ihrer Arbeit den Boden Algeriens zu befruchten, unleidliche Behandlung, ohne vertheidigt zu werden. Spanien beweint seine massacrirten Söhne, seine geschändeten und in die Wüste geschleppten Töchter; das wahre Frankreich ist für die Handlungen seiner Regierung unverantwortlich."

Italien.

Rom, 15. Juli. Die Kundgebungen wurden gestern epidemisch, wir hatten deren nicht weniger als drei; die erste fand im Saale des Zuchtpolizeigerichts statt, als das Urtheil gegen die Arrestanten vom 13. d. verkündigt wurde. Es waren deren sechs, nur junge Leute, sie wurden wegen ungebührlicher Schmähung der Religion verurtheilt und zwar einer zu drei Monaten, zwei zu je zwei Monaten und drei zu je einem Monat Gefängniß, nebst Geldstrafen von 150 bis 250 Frcs. Der harte Spruch erregte unter den zahlreichen Zuschauern solche Entrüstung, daß sie mit Schreien und Pfeifen protestirten; dem Tadel gegen die clericalen Richter schließen sich übrigens heute alle liberalen Blätter an, und man macht allerlei Glossen dazu, daß ein solches Urtheil gerade unter Zanardelli gefällt worden ist. Die zweite Kundgebung bestand darin, daß man einer clericalen Zeitungs-Redaction einige Fensterscheiben einschlug und das Schild an ihrer Thür zerbrach. Die dritte und größte bildete sich gegen 11 Uhr Abends auf der Piazza Colonna; dort spielt

---

Es waren nicht Jenny's ungemein praktische Bemerkungen gewesen, die ihn heute Abend so aufgeregt hatten. Schon seit Monaten waren seine Gedanken dieser fieberhaften Krisis entgegen getrieben, gegen deren Annäherung er sich, nur Zoll für Zoll zurückweichend, nach Kräften gesträubt hatte. Es gab Stunden, wo er von der Gewalt dessen, was er zu bekämpfen suchte, überwältigt wurde, und dies war eine solche Stunde.

Es war nahe an Mitternacht, als er nach Hause zurückkehrte, und seine Muttter empfing ihn an der Thür mit einem Blick voll ängstlicher Besorgniß. Es war derselbe Blick, den er sein ganzes Leben lang auf ihrem Gesicht gesehen hatte, aber der Eindruck, den dieser Blick auf ihn machte, hatte seit den Tagen, da er ihn zuerst empfunden hatte, nicht an Stärke verloren.

„Ich glaubte nicht, daß du auf mich warten würdest", sagte er. „Es ist später geworden als ich vermuthete."

„Ich bin nicht müde", antwortete sie.

Seit dem Tode ihres Mannes hatte sie ein wenig gealtert, aber im Uebrigen sich nicht verändert. Sie beobachtete ihn, wie sie seinen Vater beobachtet hatte — aufmerksam aber schweigend.

„Gehst du zu Bett?" fragte sie.

„Ich gehe hinauf", erwiderte er; er vermied es zu sagen: „ich gehe zu Bett."

Bald darauf wünschte er ihr gute Nacht und begab sich nach seinem Zimmer. Es war dasselbe, welches sein Vater vor seinem Tode bewohnt hatte; in einer Ecke stand der Koffer, welcher seine wenigen Habseligkeiten enthielt.

Einige Augenblicke ging Murdoch ruhelos und unregelmäßigen Schrittes im Zimmer umher. Bald ging er schnell, bald lagsam. Hin und wieder blieb er plötzlich stehen und schlug eine andere Richtung ein, wenn er sich unwillkürlich der Ecke, in welcher der Koffer stand, genähert hatte.

„Ich mache mir seltsame Gedanken", sprach er laut. „Ich denke daran, als ob — als ob es eine Versuchung zur Sünde wäre. Aber weshalb denn?"

Plötzlich trat er mit einer entschlossenen Bewegung auf den Koffer zu. Er kniete davor nieder, drehte den Schlüssel im Schloß und schlug den Deckel zurück.

Es war nur eines, was er dort suchte, und er wußte, wo es zu finden war. Es lag verborgen am Boden unter den unbenutzten Kleidungsstücken, die einen schwachen, dumpfigen Geruch von sich gaben, als er an ihnen rührte. Als er sich von seinen Knieen erhob, hielt er den hölzernen Kasten in der Hand; nachdem er ihn zum Tisch getragen und geöffnet hatte und nun das Modell vor ihm stand, setzte er sich davor nieder und blickte mit einem Gefühl starrer Betäubung darauf hin.

„Ich glaubte es zum letzten Male gesehen zu haben", sagte er; „und hier ist es wieder."

Schon während er sprach, fühlte er, wie seine innere Erregung ihm das heiße Blut in die Wangen trieb. Seine Hand zitterte, als er sie ausstreckte, um das vor ihm stehende Gestell zu berühren und in Bewegung zu setzen. Es überkam ihn das Gefühl, als habe er ein lebendes Wesen vor sich. Mit flammenden Augen beugte er sich darüber.

„Es ist aus dem Dinge noch etwas zu machen", sagte er; „es ist nicht ganz unbrauchbar, darauf möchte ich schwören!"

Er glühte vor Eifer und Erregung. Das Ding hatte ihm wochenlang Tag und Nacht keine Ruhe gelassen; er hatte versucht, den Gedanken daran von sich abzuschütteln, aber es war vergebens gewesen. Er hatte sich selbst gesagt, daß die Versuchung, das Ding wieder aufzunehmen und darüber nachzudenken, der Ausfluß eines krankhaften Zustandes in seinem Blute sein müsse; er hatte sich erinnert, wie es für seinen Vater stets nur ein Fluch gewesen war und hatte sich diesen Umstand wieder und immer wieder ins Gedächniß gerufen: aber wieder und immer wieder schweiften seine Gedanken zu dem Modell zurück, und — hier stand es vor ihm.

Er verbrachte wohl eine Stunde vor dem Modell und schließlich hatte sich seine leidenschaftliche Erregung eher vermehrt als vermindert; er strich sich mit der Hand über die Stirn, auf der dicke Schweißtropfen standen; seine Kehle war trocken, seine Augen traten aus ihren Höhlen.

„Es ist aus dem Dinge noch etwas zu machen", sagte er noch einmal; „es läßt sich zur Ausführung bringen, darauf möchte ich schwören!"

Kaum hatten diese Worte seine Lippen verlassen, als er hinter sich einen leisen, aber erregten Aufschrei vernahm — einen halb unterdrückten Aufschrei des Entsetzens.

Er hatte das Oeffnen der Thür und die Fußtritte der Eintretenden nicht gehört; aber er wußte, was dieser Aufschrei zu bedeuten hatte in dem Augenblick, da er sein Ohr traf. Er wandte sich um und sah seine Mutter auf der Schwelle stehen. Wenn er bei der Ausübung eines Verbrechens überrascht worden wäre, hätte er nicht mehr erschrecken können; ohne ein Wort hervorzubringen, taumelte er fast gegen die Wand. Schweigend blickten sie einen Augenblick einander an; so hatten sich Beide noch nie gesehen.

„Es ist wieder da", sagte sie, auf das Modell zeigend; „ich wußte, daß es so kommen würde."

Der junge Mann wandte sich um und blickte ein wenig verlegen auf das Modell.

„Ich habe dir mit seinem Anblick nicht wehe thun wollen! ich nahm es vor, weil — weil — — —"

Sie unterbrach ihn mit einer heftigen Bewegung ihres Kopfes.

„Ja, ich weiß es. Du nahmst es vor, weil dir der Gedanke daran keine Ruhe ließ, und weil du der Versuchung nicht widerstehen konntest. Es liegt dir im Blute."

Murdoch hatte seine Mutter sein Leben lang als ein geduldiges Wesen gekannt, das selbst seinen Schmerz und Kummer bekämpft und zurückgedrängt hatte, um nicht durch die Ausbrüche desselben auch nur den Schein zu erwecken, als zweifle sie an der Erreichung des Zieles, dem ihr Gatte nachstrebte. Er hatte es sich niemals träumen lassen, daß sie auch nur in einer verborgenen Falte ihres Herzens mit dem Schicksal hadere. Jetzt trat sie nun an den Tisch und stieß mit einer ihre innere Erregung bekundenden Handbewegung das Modell zur Seite.

„Soll ich dir die Wahrheit sagen?" rief sie mit bebender Stimme. „Ich habe niemals auch nur eine Stunde daran geglaubt — nicht eine Stunde!"

Er vermochte nur einige beschwichtigende Worte hervorzubringen.

„Das ist mir ganz neu", sagte er. „Ich wußte nicht — —"

„Nein, du wußtest es nicht", entgegnete sie. „Wie konntest du es auch wissen, da ich in meinem Leben kein anderes Bestreben gehabt habe als das, es zu verbergen. Ich war stärker als du glaubtest. Ich hatte darin Geduld mit deinem Vater, wie ich mit ihm Geduld gehabt hätte, wenn er ein Krüppel oder blind oder etwas noch Schlimmeres gewesen wäre. Ich wollte ihn nicht verletzen — er litt schon genug. Ich wußte, was das Ende sein würde. Er wäre ein glücklicher Mann und ich eine glückliche Frau gewesen, wenn das" — auf das Modell zeigend — „nicht zwischen uns gestanden hätte, und da ist es wieder! Ich sage es dir", fuhr sie mit vor Leidenschaft bebender Stimme fort, „es haftet ein Fluch daran!"

„Und du glaubst", fiel er ihr ins Wort, „daß er auf mich gefallen ist."

Sie brach in leidenschaftliches Weinen aus.

„Ich hatte es mir gesagt, daß es so kommen würde; ich hatte mich darauf gefaßt gemacht, aber ich glaubte nicht, daß es so bald eintreten würde."

„Ich weiß nicht, weshalb", entgegnete er langsam; „ich weiß nicht — was mich glauben läßt, ich könne das ausführen, was er unvollendet hinterlassen hat. Es scheint fast eine Art Eitelkeit und Selbstüberhebung darin zu liegen."

„Es ist nicht Eitelkeit und Selbstüberhebung", sagte sie, „es ist etwas Schlimmeres. Es ist das Erbe meines Unglücks und des seinigen; es liegt dir im Blute."

Ein flüchtiges Roth überzog seine Wangen und sein Gesicht nahm einen harten Ausdruck an.

„Vielleicht ist es so", antwortete er; „ich habe mir das selbst schon gesagt."

Sie drückte ihre Hand fest auf ihr Herz, als könnte sie die leidenschaftlichen Regungen desselben damit beschwichtigen.

„Beginne nur so, wie dein Vater begann", sagte sie, „und das Ende wird für dich dasselbe sein wie für ihn. Gieb das Ding auf, jetzt — jetzt gleich!"

„Gieb es auf!" sprach er, ihre Worte wiederholend.

„Ja, gieb es auf", antwortete sie, „oder gieb auf dein ganzes Leben, deine Jugend, deine Hoffnungen — Alles, Alles!"

Sie streckte mit einer wilden, unbewußt theatralischen Bewegung ihre Hände gegen ihn aus. Die ganze Scene war eben in ihrer Seltsamkeit eine theatralische gewesen; Murdoch hatte das, wenngleich nur unbestimmt, empfunden, und gerade das hatte ihn am meisten erschüttert.

Ehe er selbst recht wußte, was er that, trat er an den Tisch und verbarg, noch immer mit dem Ausdruck kalter Verzweiflung auf seinem Gesicht, das Modell wieder in seiner Umhüllung. Er trug den Kasten wieder zum Koffer und schloß ihn zum zweiten Male ein.

„Ich werde es eine Zeit lang ruhen lassen", sagte er, „das verspreche ich dir. Wenn es überhaupt jemals von mir vollendet werden soll, dann wird es seiner Zeit auch wieder an's Tageslicht kommen und weder du noch ich werden das verhindern können."

(Forts. folgt.)

Von der Londoner Season. III.

Wo so viele Sprachen durcheinanderschwirren wie in London, erklärt es sich leicht, daß auch die Kunst einen vielsprachigen Charakter annimmt. Gehört das Englische der nationalen Bühne an, so wird das Italienische „auf Flügeln des Gesanges" wie über die ganze Erde so auch hierher getragen. Daneben geben

*) Vergl. Nr. 12 887 d. Ztg.

des Abends Militärmusik, so daß immer viele Leute daselbst vorhanden sind; diese verlangten gegen Ende des Concerts die Nationalhymne, welche Bitte ihnen aber nicht gewährt wurde. Die ermüdeten Bläser packten ruhig ihre Instrumente ein und gingen fort; darauf begann man zu „demonstriren“, d. h. Evviva u. dgl. zu rufen, ohne daß eigentlich ein Mensch gewußt hätte, welche besondere Absicht dem zu Grunde lag. Schließlich trat ein Volksredner auf und machte den Vorschlag, um doch etwas Thatsächliches zu leisten, solle man nach dem Bahnhofe rücken und der Königin, die mit einem Nachtzuge von Neapel erwartet wurde, eine Huldigung bringen. Der Menge war das recht, unter Hochrufen auf die Königin setzte man sich in Bewegung; der Polizei aber schien die Sache überflüssig, und schon auf dem Corso stellte sie den Demonstranten eine Compagnie Soldaten entgegen, worauf die geräuschvollen Patrioten sich zurückzogen. Das war alles und hoffentlich das letzte, was wir von solchen Kundgebungen erlebt haben. — In Genua ist eine Arbeitseinstellung der Hafenarbeiter und zugleich ein Brand im Depot des Freihafens ausgebrochen; die Feuersbrunst hat 200 000 Frcs. Schaden angerichtet.

* Aus Newyork kommt die Nachricht, daß daselbst der berüchtigte sicilianische Brigant Randazzo, dem eine ganze Reihe von Raub- und Blutthaten zur Last gelegt ist, kürzlich festgenommen worden ist. Er gehörte zur Bande des vor einigen Jahren vielgenannten Brigantenchefs Leone, wurde im Jahre 1878 nach hartnäckigem Kampf nebst zweien seiner Genossen gefangen, wußte aber in Palermo, während er aus dem Gefängniß nach dem Assisenhof übergeführt wurde, aus dem Zellenwagen zu entspringen und allen Verfolgungen zum Trotz ins Ausland zu gelangen. Er wird jetzt behufs Erneuerung des Prozesses nach Palermo zurücktransportirt werden. Doch wird die italienische Regierung an Kosten für seine Ergreifung, Ueberführung u. s. w. etwa 30 000 Frcs. aufzuwenden haben.

Spanien.

Die Aufhebung der 5monatlichen Absperrung des Gebietes von Andorra durch französische und spanische Truppen ist am 10. d. M. erfolgt und sind die früheren Verbindungen mit dieser Republik bereits wieder hergestellt worden. Die Anhänger der revolutionären Partei wurden entwaffnet und die Führer derselben der gerichtlichen Behörde zur Aburtheilung überwiesen; die Leitung des Diminutivstaates wird fortan einem aus zwei Delegirten der Co-Princes und einem Advokaten aus La Seo de Urgel bestehenden, mit absoluten Vollmachten ausgestatteten Comité übertragen werden; die bezüglichen Wahlen sollen bereits in den nächsten Tagen in Andorra stattfinden.

Amerika.

Albany, 16. Juli. Die Legislatur des Staates Newyork hat endlich Mr. Miller zum Bundessenator an Stelle des Mr. Platt gewählt. Mr. Conklings Nachfolger ist noch nicht gewählt worden.

Aus Tueson, Arizona, wird die am 13. d. stattgefundene Niedermetzelung des Gouverneurs der mexikanischen Provinz Sonora, Sennor Terrasas, sowie 30 anderer Personen durch Indianer gemeldet.

Sennor Camacha, der venezuelische Gesandte in Washington, hat vom 30. Juni und 4. Juli datirte amtliche Depeschen aus Caracas erhalten, aus denen erhellt, daß die jüngst im Umlauf befindlichen Gerüchte von dem Ausbruch einer Revolution in Venezuela und der Erkrankung des Präsidenten Blanco völlig unbegründet sind.

Danzig, den 21. Juli.

* Der Militärfiscus läßt gegenwärtig eine telegraphische Verbindung zwischen den Hauptwerken der hiesigen Festung untereinander und mit der königl. Commandantur herstellen. Es werden zu diesem Zwecke unterirdische Kabel innerhalb der Festungswerke und auch zwischen hier und Weichselmünde gelegt.

* Veräußert der Miether einer Wohnung während der Dauer des Miethsverhältnisses einzelne Theile seiner Mobilien, welche der Käufer zunächst im Gewahrsam und Gebrauch des Miethers in dessen Wohnung zurückläßt, so wird dadurch nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 25. Mai d. J. sowohl nach preußischem als auch nach gemeinem Recht das dem Vermiether zustehende gesetzliche Retentionsrecht an jenen vom Miether veräußerten Mobilien nicht berührt. Weder der Miether noch der Käufer dürfen diese Mobilien wider den Willen des Vermiethers aus dem Hause schaffen, bis der Miethszins für das laufende Quartal berichtet ist, und sie machen sich bei einem Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot des strafbaren Eigennutzes schuldig.

* Die „Central-Militär-Buchhandlung“ von Ernst Stechert in Potsdam hat soeben eine tabellarische Zusammenstellung des deutschen Reichsheeres und der kais. Marine nach der neuesten erweiterten Formation und Dislocation, mit namentlicher Angabe der Chefs und Commandeure der Truppentheile 2c. als Brochüre herausgegeben. Die Angaben, auf amtlichen Quellen beruhend, reichen bis zum 9. Juli d. J. Wir machen auf die Brochüre, die nur 50 Pf. kostet, aufmerksam.

* Gestern wurde hier von der Criminalpolizei eine verdächtige Persönlichkeit, die erst seit einigen Tagen in Danzig weilte, ergriffen, in deren Besitz man mehrere Uhren, einen anscheinend zu einem Stubenthürschloß gehörigen Schlüssel und ein stark mit Blut beflecktes Taschentuch fand. Man hält es für nicht unwahrscheinlich, daß in dem Verhafteten der Mörder des Particulier Rehbinder ergriffen ist, doch ist dafür ein zuverlässiger Anhalt noch nicht vorhanden. Die Königsberger Behörden sind sofort von der Verhaftung in Kenntniß gesetzt und es wird also zunächst deren Auskunft abzuwarten sein.

\# Neuenburg, 19. Juli. Sowohl die conservative wie auch die liberale Partei hier am Orte sind bereits in die Wahlaction eingetreten. Von ersterer werden zu der bevorstehenden Reichstagswahl darauf bezügliche Flugblätter ausgetheilt, während letztere sich ebenfalls zum selbstständigen Vorgehen organisirt hat. Herr v. Gordon-Laskowitz, der bisherige Reichstagsabgeordnete unseres Kreises, hielt, wie schon berichtet ist, hier in einer Wählerversammlung einen Vortrag über die letzte Reichstagssession, in welchem er durch einzelne Behauptungen über die liberale Partei den lauten Unwillen der Versammlung erregte.

Königsberg, 19. Juli. Am Sonntage hat in Fischhausen bei einem Streite ein dortselbst wohnhafter Fischer einen Knecht erschossen. Der Thäter ist dem hiesigen Gerichtsgefängniß überliefert worden. Er war selbst bei dem Streite mißhandelt worden, holte nun aus seiner Wohnung ein geladenes Gewehr und streckte durch einen Schuß in die Brust einen der Knechte sofort todt nieder. — Heute Vormittags fand, der „H. H. Z.“ zufolge in der Baptistenkapelle auf dem Hintern Tragheim eine Conferenz von Mitgliedern der Baptistengemeinde statt, zu welcher Delegirte aus ganz Deutschland hierhergekommen sind. — Die Calamität, unter welcher alle Geschäfte nun schon zwei Jahre lang leiden, ist auch für unsere Stadt eine außerordentlich drückende. Abgesehen von einer Anzahl von Concursen kaufmännischer Firmen stehen gegenwärtig, wie die „K. A. Z.“ schreibt, wieder nicht weniger als 32 Grundstücke der Stadt zur gerichtlichen Subhastation.

Literarisches.

Unter dem Titel: „Klassikerbibliothek der bildenden Künste, bearbeitet von J. E. Wessely und Dr. Ad. Rosenberg“ hat die Verlagsbuchhandlung von Bruno Lemme in Leipzig ein äußerst umfassendes Unternehmen begonnen, welches nichts weniger beabsichtigt, als die Hauptwerke der Künstler aller Zeiten und Völker in guten Reproductionen durch den Lichtdruck allgemein zugänglich zu machen. Das Werk erscheint in 27—28 Bänden, und hat der Verleger, um die größtmöglichste Verbreitung zu erleichtern, eine Heftausgabe veranstaltet. Jedes Heft enthält außer reichhaltigem Text 8 Reproductionen in Lichtdruck nach den Originalen oder den besten Kupferstichen. Die Lichtdrucke sind, wie wir aus den beiden ersten, bis jetzt erschienenen Heften ersehen, so sauber und schön ausgeführt, daß der Preis von 60 Pf. für das Heft sehr billig ist. Es sollen monatlich 2—3 Hefte erscheinen, und, um allen Neigungen entgegen zu kommen, werden die Hefte in bunter Reihe Maler, Bildhauer und Architekten; Deutsche, Niederländer, Franzosen und Italiener bringen. Heft 1 enthält 9 Lichtdrucke nach Originalen der Gebrüder Bellini, Heft 2 mit 8 Lichtdrucken nach Originalen der Meister Wilhelm von Köln und Stephan Lochner von Köln, darunter das berühmte Dombild: „Die Anbetung der heiligen drei Könige.“ Die Namen der beiden Herausgeber bürgen dafür, daß der Text, auf Grund der neuesten Forschungen bearbeitet, Gründlichkeit mit volksthümlicher Klarheit der Darstellungsweise verbindet.

„Die Gebührengesetze zu den deutschen Prozeßordnungen“, in der Fassung des Gesetzes vom 29. Juni 1881 (mit Ausschluß der Gebührenordnung für Rechtsanwälte). Amtliche Ausgabe. Mit Sachregister. Berlin. R. v. Decker's Verlag (Marquardt & Schenck). — Das mit dem 15 Juli c. in Kraft getretene Gesetz vom 29. Juni 1881 hat mehrfache nicht unerhebliche Modificationen des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung für Gerichtsvollzieher im Gefolge; um sich mit ihnen vertraut zu machen, wird Sache eines Jeden sein, welcher als Partei oder in amtlicher Eigenschaft interessirt erscheint. Die vorliegende handliche Ausgabe der Gebührengesetzgebung, deren praktische Brauchbarkeit durch ein sorgfältig gearbeitetes Sachregister nicht unwesentlich erhöht wird, erfüllt diesen Zweck im vollsten Maße.

Vermischtes.

* Das „Militär-Wochenblatt“ bringt die Abschiedsbewilligung für den Premierlieutenant von der Reserve der Garde du Corps, Grafen Guido zu Lynar. Ueber Letzteren, der Attaché der deutschen Botschaft in London ist, ging kürzlich die Nachricht durch die Blätter, daß er dort in einen scandalösen Criminalprozeß verwickelt sei, dessen Grundlage ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit bildet.

Greifswald, 18 Juli. In der hiesigen Stadtkasse ist durch Unterschlagungen ein Deficit von 50 000 Mk. entstanden. Nach dem Resultat der jetzt beendeten Revisionen hat davon die Stadt Greifswald 28 000 Mk. zu decken.

Hanau, 18. Juli. In der ersten Feriensitzung der Strafkammer des königl. Landgerichts wurde in der Anklagesache gegen den Referendar Hugo Goldschmidt von Gelnhausen, z. Z. in Frankfurt a. M., wegen Duells verhandelt. Der Angeklagte hatte am 7. November v. J. den Lieutenant v. Kappbengst, der ihn bei Ableistung seiner Dienstpflicht als Reserve-Vicefeldwebel in Bezug auf seine Confession auf das Gröblichste beleidigte, im Pistolenduell, nächst der hiesigen Stadt, schwer verwundet. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten, dessen Vertheidigung ein Onkel desselben, Rechtsanwalt Dr. Kunrenther aus Gotha, führte, auf eine Festungsstrafe von vier Monaten und Tragung der Kosten des Verfahrens.

♂ Frankfurt a. M, 18. Juli. Das hiesige Stadttheater, das unter der jetzigen Verwaltung eine bisher ungekannte Blüthe erreicht hat, steht in Gefahr seinen bewährten Leiter zu verlieren. Wie man hier wissen will, hat der Intendant Herr Emil Claar ziemlich sichere Aussicht in die Stelle Dingelstädt's an die Wiener Hofburg berufen zu werden. Seine sowohl in Berlin wie auch hier bewährte geschäftliche, organisatorische und künstlerische Tüchtigkeit, seine persönlichen Verbindungen in Wien und die Aussicht in der Gattin Claars, Hermine Delia, eine bewährte Kraft für das fast verwaiste Fach der Heldenmütter, denn Fr. Straßmann genügt selbst bescheidenen Ansprüchen nicht, zu bekommen, macht den Erfolg seiner Bewerbungen sehr wahrscheinlich.

London, 18. Juli. Die berühmte Contraaltistin Trebelli tritt am 20. ds. eine ausgedehnte Concerttour in Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland und Oesterreich an. Die übrigen Mitglieder ihrer Concerttruppe sind Fräulein Hebbe (eine schwedische Sängerin), Signori Ghilberti und Bisaccia und der Violin-Virtuose Ovide Musin. Im Januar kehrt Madame Trebelli wieder nach England zurück.

Newyork, 17. Juli. Das Smithsonische Institut hat die Nachricht von der Entdeckung eines neuen Kometen in Ann Arbor (Michigan) erhalten. Er befindet sich in der Nähe des Sternbildes Auriga; rechte Ascension 5 Stunden nördlich, Declination 48° 5'. Die tägliche Bewegung des Kometen wird als eine langsame nach Nordwesten zu bezeichnet.

Ein verwegener Straßenraub wurde am vorigen Freitag Nachmittag in Lexington-avenue, New-York, verübt. Drei verlarvte und mit Pistolen bewaffnete Individuen überfielen einen Wagen, in welchem der Bedienstete einer Brauerei saß, der die Summe von 10 000 Dollars in Banknoten und klingender Münze bei sich hatte, um das Geld bei der Bank zu deponiren, überwältigten denselben, sprangen mit dem Gelde in ihren eigenen Wagen und entkamen, nachdem sie auf den sie verfolgenden Commis ihre Revolver abgefeuert. Die Polizei erschien eine halbe Stunde später. Der Schauplatz des Raubanfalls ist eine stille Straße im oberen Theile der Stadt. Die Räuber sind noch nicht verhaftet.

In der Nacht am 15. ds. wurde ein Zug der Chicago- und Rock-Island-Eisenbahn auf der Tour von Kansas City ostwärts von dreizehn Räubern überfallen, die den Zug als Passagiere zu je zweien oder dreien in verschiedenen Stationen der Route betreten hatten. Sie tödteten den Zugführer und einen Passagier, der Widerstand leistete. Sodann überwältigten sie die Postbeamten und raubten 15 000 Dollars, womit sie zu Pferde das Weite suchten. Der Raubanfall war augenscheinlich gut geplant, da an der Stelle, wo der Zug zum Halten gebracht wurde, die Pferde zum Entkommen der Räuber bereit gehalten worden waren.

* Die Telephonie macht in New-York bedeutende Fortschritte. Dem „Electrician“ zufolge werden daselbst täglich zwischen 5000 und 6000 Depeschen per Telephon befördert.

San Francisco, 16. Juli. Berichten aus Honolulu zufolge scheint es, daß ein Lavastrom von dem feuerspeienden Berge Maunaloa einen Theil des Hafens zerstören dürfte.

Danziger Standesamt.

20. Juli.

Geburten: Kaufmann Maximilian Baranowski, S. — Kaufmann Alexis Stengert, T. — Hauszimmerges. Friedr. Wilh. Schröder, S. — Gefangenen-Aufseher Gottfr. Kirschner, T. — Kaufmann Alfred Katterfeldt, T. — Arb. Joh. Julius Lehnhard, S. — Instrumentenmacher August Troffert, S. — Friseur Ludwig Schadwill, S. Schmiedeges. August Korn, S. — Schmiedeges. Jacob Valentin Lademann, T. — Unehel.: 2 Söhne.

Aufgebote: Seefahrer Carl August Borchert und Franziska Wendt

Heirathen: Arbeiter Carl Wilhelm Hoffmann und Mathilde Friederike Lehrke. — Gutspächter Ernst Carl Hasse zu Budowannie und Julie Helene Betty Kozer hier

Todesfälle: Arb. Julius Johann Mundt, 45 J. — S. d. Holzhändlers Albert Elies, 10 J. — Dienstmädchen Marie Miterau, 33 J. — Seefahrer Heinrich Schulz, 21 J. — Arb. Mathias Wisniewski, S. todtgeb.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, den 20. Juli.

		Crs. v. 19.			Crs. v. 19.
Weizen, gelb			Ung. 4% Gold-		
Juli-Aug.	210,00	209,50	rente	79,40	79,40
Sept.-Okt.	210,50	210,00	II. Orient-Anl	61,10	61,40
Roggen			1877er Russen	94,50	94,90
Juli	172,20	172,00	1880er „	75,70	76,10
Sept.-Okt.	163,20	162,50	Berg.-Märk.		
Petroleum pr.			St.-Act.	122,40	122,40
200 ℔			Mlawka Bahn	102,90	102,70
Juli	23,70	23,70	Lombarden	216,50	217,00
Rüböl			Franzosen	616,50	622,50
Juli-Aug.	53,50	53,40	GalizierSt.-A	141,50	142,10
Sept.-Oct.	53,80	53,70	Rum. 6% St.-A	104,00	104,60
Spiritus loco	57,60	57,50	Cred.-Actien	634,00	640,50
Juli-Aug.	57,10	57,10	Disc.-Comm.	230,00	231,20
			Deutsche Bk.	171,20	170,75
4% Consols	102,30	102,40	Laurahütte-		
3½% westpr.			Actien	116,00	115,40
Pfandbr.	92,50	92,50	Oestr. Noten	174,85	174,95
4% westpr.			Russ. Noten	214,00	214,30
Pfandbr.	102,10	102,50	Kurz Warsch.	213,50	213,70
4½% westpr.			Kurz London	—	$20,48^5$
Pfandbr.	104,10	104,50	Lang London	—	$20,39^5$

Fondsbörse: schwach.

Petersburg, 19. Juli. Wechsel London, 3 Monat $25\frac{3}{16}$. Wechsel Hamburg, 3 Monat, 215¼. Wechsel Amsterdam, 3 Monat 127. Wechsel Paris, 3 Monat 265½. Russ. Prämien-Anl. de 1864 (gestplt). 221¾. Russ. Präm.-Anl. de 1866 (gestplt) 220¼ Russ. Anl. de 1873 —. Russ. Anleihe de 1877 —. ½-Imperials 7,79. Große russische Eisenbahnen —. Russ. Bodencredit-Pfandbriefe 129¾. 2. Orientanleihe 92. 3. Orient-Anleihe 92. Privatdiscont 6 %. — Productenmarkt. Talg loco 57,00. pr August 57,00. Weizen loco 15,60. Roggen loco 10,40. Hafer loco 5,25. Hanf loco 33,00. Leinsaat (9 Pud) loco 15,60 — Wetter: Kühl.

Glasgow, 19. Juli. Die Verschiffungen der letzten Woche betrugen 11 200 gegen 10 478 Tons in derselben Woche des vorigen Jahres.

Newyork, 18. Juli. Weizen-Verschiffungen der letzten Woche von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten nach England 110 000, do. nach dem Continent 50 000, do. von Californien und Oregon nach England 40 000 Qrtrs.

Kohlen und Eisen.

Düsseldorf, 18 Juli. (Börsen-Verein.) A. Kohlen und Coaks. Förder-Gaskohle 6,20—7,20 Mk., Flammkohle 5,40—6,20 Mk., Fettkohle 5,20—5,60 Mk., Magerkohle 4,40—4,80 Mk., Stückkohle-Flamm 7,20 bis 8,00 Mk., Fettstückkohlen 6,40 bis 7,00 Mk., gewaschene Nußkohle I. 7,20—8,00 Mk., gewasch. Nußkohle II. 6,80—7,20 Mk., gewasch. Nußkohle (Fett) III. 5,40 bis 5,80 Mk., Gruskohle 4,00—4,40 Mk., Coakskohle 4,20—4,60 Mk., Coaks I. Qualität 8,50—10,00 Mk., Coaks II. Qual. (Kleincoaks) 7,20—8,00 Mk. B. Roheisen: Spiegeleisen Ia. 67,00 Mk., Spiegeleisen II a. — Mk., weißstrahliges Eisen I. Qualität 54,00—55,00 Mk., weißstrahliges Eisen II. Qualität — Mk., Luxemburger Roheisen 37,50 Mk., Holzkohlenroheisen 83,00—85,00 Mk., Gießereieisen Nr. I. 71,00 Mk., Gießereieisen Nr. II. 64,00 Mk., Gießereieisen Nr. III. 57,00 Mk., engl. Roheisen No. 3 loco Ruhrort 58,00—59,00 Mk., englisches Bessemer-Eisen loco Verschiffungshafen 58—60 Mk., deutsches Bessemer-Eisen 64—65 Mk. C. Stabeisen (Grundpreise): Gewöhnliches Stabeisen 115,00 Mk., Feinkorneisen 140—142 Mk. — D. Bleche (Grundpreise): Gewöhnliche Bleche 180,00 Mk., Kesselbleche 185,00—190,00 Mk., dünne Bleche 170—172 Mk. — E. Draht: Walzdraht (Stiftdrahtqualität) 135—137 Mk. Im Kohlengeschäfte sind seit der letzten Börse Momente, welche die Situation ändern, nicht hervorgetreten; die Stimmung ist andauernd günstig und Coaks zeigen weitere Preissteigerung. — Der Roheisenmarkt ist entschieden fest, und wenn höhere Preise heute auch nicht zu verzeichnen sind, so befestigt sich die Haltung der Producenten doch sichtlich. — Die außerordentlich starke Beschäftigung der Walzwerke läßt die Hoffnung auf baldige Besserung der Preise begründet erscheinen. Für Bleche ist eine Preissteigerung mit Bestimmtheit in nächster Zeit vorauszusehen. — Berechnung in Mark pr 1000 Kilo und wo nicht anders bemerkt loco Werk.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 20 Juli. — Wind: S.

Angekommen: Braemar (SD.), Alloa, Kohlen

Gesegelt: Hesperus, Christinsen, Mosnesund; Emilie, Pews, Friedr. ch; Marie Catharine, Koch, Odensund, Holz.

Schiffsnachrichten.

Gothenburg, 16. Juli. Der schwedische Schooner „Nathalia“, von Hartlepool mit Kohlen nach Aarhuus, ist nach Collision mit dem von Danzig mit leeren Fässern nach Amerika bestimmten norwegischen Schiffe „Norma“ gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet. Die „Norma“ lief leicht beschädigt hier ein.

Fremde.

Hotel du Nord. Haertel a. Berlin, Jacob a. Berlin, Blunk a. Berlin, Fränkel a. Berlin, Rosenstock a. Breslau, Frankenstein a. Königsberg, Kaufleute. Bock nebst Schwester a. Elbing, Oberlehrer. Saleski a. Heilsberg, Bürgermeister. Scharff a. Düsseldorf, Proviantmeister. Franke a. Elbing, Director. v. Alt-Stutterheim a. Geargenau, v. Schwichow a. Malbeek, v. Ortzen a. Gr. Schmückwalde, Rittergutsbesitzer. Dreßler nebst Gemahlin a. Pr. Stargard, Rittmeister.

Hotel de Berlin. Langner nebst Gemahlin a. Bels in Schlesien, Hotelbesitzer. Drechsler a. Breslau, Fleming a. Crefeld, Fränkel a. Breslau. Herrmann a. Berlin, Norden a. Berlin, Krabbe a. Jauer, Kröner a. Jauer, Kröner a. Schweidnitz, Nitzschke a. Frankfurt a. M., Nübling a. Grüneberg, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Krebs a. Leipzig, Denk a. Krakau, Funk a. Dresden, Steinwant a. Berlin, Kaufleute. Lietz a. Marienau, Gutsbesitzer. Hoppe a. Barent, Pfarrer.

Hotel de Thorn. Dr. Preuß a. Culm, Gymnasial-Lehrer. Steindorff a. Carthaus, Brauereibesitzer. Silvia von Bordeltus a. Kurland, Rentiere. Schirrmacher a. Sandhof, Gutsbesitzer. Dr Guttmann und Gemahlin a. Bromberg, Gymnasial-Director. Ulmer a. Wargen, Pfarrer. v Stein a. Briesnitz, Volontair. Dr. Waldemar a. Wolfenbüttel, pract. Arzt. Eichhorn a. Berlin Karsten a. Greifenberg, Bömer a. Sondershausen, Vogelsang a. Eisenach, Brettschneider a. Burg, Ehlermann a. Hannover, Kleine a. Breslau, Planea a. Erfurt, Kaufleute.

Kinder's Hotel. Dr. Schlütig a. Wehlau, Oberlehrer. Wosse a. Putzig, Pfarrer. Belitzki a. Königsberg, Kaufmann.

Korbs Hotel. Frl. Wolf a. Posen, Frl. Schindler a. Posen, Schauspielerin. Pfeffer a. Freiburg in Baden, Lieutenant Gruhn a. Marienwerder, Schalkau a. Königsberg, Winkler a Gumbinnen, Kaufleute.

Verantwortliche Redaction der Zeitung, mit Ausschluß der folgenden besonders bezeichneten Theile: H. Röckner; für den lokalen und provinziellen Theil, die Handels- und Schifffahrtsnachrichten: A. Klein; für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

aber auch das Französische und das Deutsche ihre Gastrollen, jenes im Gaiety-Theatre, dieses im Drury-lane-Theatre, so daß das Weltgespräch auf der Bühne, da es die vier ersten Culturvölker umfaßt, an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Seit dem erfolgreichen Gesammtgastspiel des Theatre francais im Gaiety-Theatre während des Sommers 1879 hat diese Bühne das Band zwischen der französischen und der englischen Kunst immer fester geknüpft. Im vorigen Jahre trat hier Sarah Bernhardt auf, um von den Mitgliedern des Palais royal-Theaters abgelöst zu werden. Dieses Mal begegneten wir der französischen Tragödin an derselben Stelle und gleich nach ihr der Operetten-Gesellschaft des Renaissance-Theaters mit Mademoiselle Granier. Was den Erfolg dieser Debuts betrifft, so möge man sich in Acht nehmen, die märchenhaften Versicherungen der Unternehmer, denen zu Folge das Haus auf Wochen im Voraus ausverkauft sein soll, für baare Münze zu halten. Trotzdem die Bernhardt eine ganze Schiffsladung von Lorbeerkränzen aus Amerika mitgebracht hatte und trotz ihrer unzweifelhaft großen Beliebtheit sahen wir doch eine Aufführung von „Frou-Frou“, bei der man mit Schrot in den Zuschauerraum hätte schießen können, ohne Jemanden zu treffen. Später haben wir uns überzeugt, daß die beißende Bemerkung Spitzer's über eine Privatbühne in Wien, man sollte nicht glauben, daß das kleine Haus so leer sein könne, nicht alle Abend auf das Gaiety-Theatre Anwendung findet. Trotzdem ist die Temperatur des Beifalls weit hinter Erwartung zurückgeblieben, einerseits wegen der übertrieben hohen Eintrittspreise, die selbst über Londoner Gewohnheiten hinausgehen und den Kreis der Besucher sehr einschränken, andererseits wegen der Eintönigkeit des Repertoires, das nur längst bekannte Stück und auch von diesen nur zwei brachte. „Camelliendame“ und „Frou-Frou“, „Frou-Frou“ und „Camelliendame“, das war der sich ewig gleichbleibende Pendelschlag dieses Gastspiels. Das Talent der Schauspielerin hat nichts von seinem geistigen Reize, aber auch nichts von seiner Subjectivität verloren. Sarah Bernhardt ist wennmöglich noch schmächtiger, noch gedankenvoller, noch trübsinniger geworden. Das in ihr brennende geistige Feuer hat dasjenige, was die Franzosen Verve nennen und was sich so wesentlich von der Leidenschaft im deutschen Sinne unterscheidet, nur noch verstärkt, aber zugleich alle lichten Farben, Alles, was Heiterkeit und Lebenslust bedeutet, verzehrt. Sie kann kaum noch lächeln, geschweige denn lachen, bei ihrer Fröhlichkeit weht Einem die Luft des Grabgewölbes entgegen, über ihren Uebermuth scheint der Engel des Todes seine Flügel auszuspannen. „Gedanken schwarz, Gift wirksam, Hände fertig“, diese Worte des Lucianus im „Hamlet“ könnte man ihrer Kunst zum Symbol geben. Nun kann man natürlich nicht jede Rolle als Göttin der Melancholie auffassen und aller Geist kann dafür nicht entschädigen, daß der Grundton verfehlt ist. Das gilt in allen Stücken von Frou-Frou, in der Darstellung der Bernhardt. Wo war der drollige leichtsinnige eitle Kobold geblieben, der dem ersten besten Manne die Hand reicht, nur um eine Rolle zu spielen und der diesen Leichtsinn so schwer büßen muß? Statt der kleinen appetitlichen Frau, die ihren Mann kraft der sinnlichen Erscheinung jeden Morgen neu verliebt machen muß, sahen wir eine stolze respectgebietende Dame, die so that, als ob sie nicht erst im fünften, sondern am liebsten gleich im ersten Akt sterben wollte. Alles war über die Maßen interessant und geistreich, aber auch ebenso unrichtig, selbst die fürchterliche Wuth, mit der Frou-Frou über ihre Schwester Gilberte herfällt, als sie sich durch sie um das Herz ihres Gatten betrogen wähnte, dieses Accelerando des Dialogs, bei dem sich die Worte in geschliffene Dolche verwandelten, dieses Zerzupfen und Zerreißen des in den Händen krampfhaft hin und hergewundenen Taschentuchs schienen uns im Sinne der Charakteristik der Titerrolle übertrieben zu sein. Es klingt wie Hochmuth, aber wir glauben versichern zu können, daß Frau Niemann-Raabe, weil sie das Ruschlige und Naiv-Kindliche der Rolle so vorzüglich trifft, nicht nur an sich eine bessere, sondern auch eine französischere Darstellerin der Frou-Frou sei als Sarah Bernhardt. Erst in der „Camelliendame“ kam das große Talent der Letzteren wieder zu seinem vollen Rechte. Zwar war die Lustigkeit dieser Magdalena im ersten Akte furchtbar traurig, und es klang fast wie ein Sterbeglöcklein, als sie in den ausgelassenen Chanson Gaston's mit den Worten „c'est vrai, c'est vrai, c'est vrai!“ einstimmte, aber dann durfte man auch das Lob in vollen Schalen über die Leistung ausschütten. Die große Scene zwischen dem alten Duval und Marguerite wuchs aus tiefster seelischer Erregtheit heraus, diese Liebe, diese Thränen, diese Verzweiflung hatten nichts, was sie von der grausamsten Wirklichkeit unterschied. Desgleichen war die Briefscene ein Meisterstück in der Ausmalung herzbrechenden Jammers und der darauf folgende Abschied von Armand von tiefrührender Wirkung. Es freut uns sagen zu können, daß die Künstlerin in der Sterbescene sich keines der niedrig realistischen Hilfsmittel bediente, auf welche der erste Marguerite Gautier, Madame Doche, einen Hauptaccent legte, sondern die Linien der dramatischen Darstellung ruhig und sicher ohne Gekräusel und Detailkram, zog. So fehlte dem Bilde nichts zu einem bleibenden und ergreifenden Eindruck. Das Interesse an der Leistung wurde noch dadurch verstärkt, daß Sarah Bernhardt diese Rolle, mit Ausnahme von Amerika, noch nirgend gespielt hatte. Das Stück war ihr im vorigen Jahre verboten worden und erst durch Verwendung des Prinzen von Wales, der es im dankbaren Gemüthe beherzigt, wie wohl ihm Paris gethan hat, gelang es, der Pariser Magdalena mit den Rosen der Schwindsucht auf den Wangen in diesem Sommer Zugang zu den weltbedeutenden Brettern Londons zu verschaffen.

Bei der Aufführung des „Petit Duc“ von Lecocq, mit der die Vorstellungen des Renaissance-Theaters ihren Anfang nahmen, hat uns Alles angenehm und nur die Hauptsache, die Darstellung des kleinen Herzogs durch die vielgefeierte Granier, unangenehm überrascht. Das Weltausstellungsjahr, in dem diese Operette bis zur Unmöglichkeit abgehetzt wurde, scheint diesem Liebling der Kritik und der Gesellschaft übel bekommen zu sein. Eine solche Stimmlosigkeit haben wir kaum für möglich gehalten, es schien, als wolle die Künstlerin die Behauptung Kant's, daß die Musik ein mehr oder weniger unangenehmes Geräusch sei, zur Wahrheit machen. Im Spiel fehlte natürlich keine der Pikanterien und graziösen Erfindungen, die den Franzosen eigenthümlich sind. Schade, daß Alles so aufdringlich und grob an die Wand gemalt wurde, so daß man an Alles eher als an einen unerfahrenen jungen Menschen denken konnte. Für diesen Ausfall konnte nun allerdings die übrige Besetzung einen genügenden Ersatz geben. Wie griff in den Ensemblescenen Alles ineinander, wie fühlte sich Jeder, vom Träger der dankbarsten bis zum Träger der undankbarsten Rolle, als Theil des Ganzen! Eine wirkliche Meisterleistung war die Mlle. Chateau de Lansac der Mdme. Desclauzas, die Pensionsvorsteherin, welche mit ihren Schülerinnen Solfeggien übt und so wenig den conventionellen Vorstellungen einer vertrockneten Schulmeisterin entspricht, daß ihr die Lebenslust aus allen Näthen zu fahren droht, als sie erfährt, daß sich ein ganzes Regiment bildhübscher Soldaten ihrer Anstalt nähert. Das war ebenso drollig wie geschmackvoll ausgeführt und auf das Wirkungsvollste gehoben durch die schweinslederne Unbeholfenheit des Trimousse, den allerdings Mr. Jolly mit allzuvielen, wenn auch sehr lustigen „Mätzchen“ beladen hatte. (Schluß folgt.)

Durch die Geburt einer Tochter wurden wir erfreut. (837
Langefuhr, den 20. Juli 1881.
G. v. Dühren und Frau.

Zwangsversteigerung.

Das dem Gastwirth **Friedrich Johann Herrmann** und dessen gütergemeinschaftlichen Ehefrau **Caroline**, geb. Kolck, zu gemeinschaftlichem Eigenthum, jetzt der Wittwe **Lina Herrmann**, geb. Kolk, zu Neustadt gehörige, in Neustadt W./Pr. belegene, im Grundbuche von Neustadt W./Pr. Band 1II. Blatt No. 72 verzeichnete Grundstück, soll

am 17. September 1881,
Vormittags 11 Uhr,

in unserm Gerichtsgebäude, Zimmer No. 10, im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 20. September 1881,
Vormittags 12 Uhr,

ebendaselbst verkündet werden.

Es beträgt der Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden: 786 M.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei I. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens bis zum Erlaß des Ausschluß-Urtheils anzumelden.

Neustadt W./Pr., 4. Juli 1881.
Königl. Amtsgericht.

Steckbriefserneuerung.

Der hinter den Arbeiter **Carl Heinrich Busch** von hier unterm 23. Juni 1880 erlassene Steckbrief wird erneuert. II M¹ 158/80
Danzig, den 14. Juli 1881.
Königl. Staatsanwaltschaft.

Steckbriefserledigung.

Der hinter den Korbmacher **Johann Koehling** aus Marienburg unterm 20. Juni 1881 erlassene Steckbrief ist erledigt. (777
Danzig, den 18. Juli 1881.
Königl. Staatsanwaltschaft.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register, woselbst unter No. 8 die Handelsgesellschaft **Czolbe & Perwo** zu Dt. Eylau vermerkt steht, ist eingetragen:

„Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann Alexander Czolbe zu Dt. Eylau setzt das Handelsgeschäft unter der früheren Firma fort. (Vergleiche No. 253 des Firmen-Registers).

Demnächst ist unter No. 253 unseres Firmenregisters die Firma „Czolbe & Perwo" und als deren Inhaber der Kaufmann Alexander Czolbe zu Dt. Eylau eingetragen worden. (832
Rosenberg Westpr., d. 16. Juli 1881.
Königl. Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister bei Nr. 315 ist heute eingetragen, daß die hier unter der Firma (803
J. Walpuski
bestandene Handlung eingegangen ist.
Graudenz, den 15. Juli 1881.
Königliches Amtsgericht.

Die hiesige Lehrerstelle

soll am 1. October d. J. anderweitig besetzt werden. Meldungen zu richten an den **Schulvorstand in Kl. Lichtenau** per Gr. Lichtenau. (775

Katholiken,

denen römischerseits aus ungerechten Gründen die **Ostercommunion** vorenthalten wird, mögen ihre genauen Adressen in der Exped. dieser Zeitung unter dem Zeichen **St. 600** behufs näherer Benachrichtigung über Ort und Zeit einer Communion-Andacht niederlegen, die ich in nächster Zeit dort halten werde. (610

Grunert,
altkatholischer Pfarrer zu Königsberg.

An Korpulenz

und Fettleibigkeit Leidende finden ohne eigentliche Cur, Badereise und Berufsstörung brieflich durch unser neuestes **thatsächlich erfolgreichstes Verfahren** zur Auflösung des Fettes (Abnahme 15—40 Pfd.) absolut **sichere** und **vollständig gefahrlose Hilfe** durch **J. Hensler-Maubach**, Anstalts-Director in **Baden-Baden.** Prospecte gratis und franco. (793

Herzogliche Baugewerkschule Holzminden. Errichtet 1831/32. Dir. G. Haarmann.	Fachschulen für Bauhandwerker. Mühlen- u. Maschinenbauer. Sommers. 2. Mai. Winters. 1. Nov.

Schreibe-Unterricht
für Erwachsene.

Für meinen Unterricht im **Schön-, Schnell- und Taktschreiben** nach der anerkannt besten (Carstair'schen) Methode nehme ich täglich Meldungen entgegen

Wilh. Fritsch,
Schwarzes Meer 88, 2 Tr.

Nach Hilfe suchend,
durchfliegt mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wohl in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Gratis-Auszug" kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 450. Auflage erschienene Broschüre wird **gratis** und **franco** versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Gewinn-Plan
der
III. Lotterie von Baden-Baden.
Concessionirt für den Umfang der preußischen Monarchie.

3. Ziehung am 9. August 1881. Preis des Looses 6 Mk.

		Mark
1	Gew. i. W. v.	12000
1	„	5000
1	„	3000
1	„	2000
1	„	1000
2	Gew. i. W. von je 600	1200
3	„ 500	1500
10	„ 300	3000
10	„ 200	2000
50	„ 100	5000
150	„ 50	7500
1270	Gew. i. Gesammtwerthe von	25400
1500	Gew. i. W. von Mk.	68600

4. Ziehung am 10. Septbr. 1881. Preis des Looses 2 Mk.

		Mark
1	Gew. i. W. v.	15000
1	„	5000
1	„	3000
1	„	2000
2	Gew. im W. v. je 1000	2000
3	„ 600	1800
5	„ 500	2500
10	„ 300	3000
10	„ 200	2000
75	„ 100	7500
300	„ 50	15000
1091	Gew. i. Gesammtwerthe von	22000
1500	Gew. i. W. von Mk.	80800

5. Ziehung vom 18. bis 25. October 1881. Preis des Looses 2 Mark.

Gewinne im Werthe von Mark		
1	a 60000	60000
1	a 30000	30000
1	a 10000	10000
1	a 5000	5000
1	a 4000	4000
5	a 3000	15000
5	a 2000	10000
15	a 1000	15000
15	Gew. im W. v. je 600	9000
20	„ 500	10000
25	„ 300	7500
30	„ 200	6000
120	„ 100	12000
350	„ 50	17500
4410	Gew. im Gesammtwerthe von	89000
5000	Gew. im W. von Mk.	300000

Kaufloose zur 3. Klasse a **6 Mark**, sowie **Voll-Loose** a **10 Mark** sind zu beziehen durch
die Expedition der Danziger Zeitung.

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements für die Monate **August** und **September** auf das **täglich zweimal** erscheinende

„Berliner Tageblatt"

mit seinen **3** werthvollen Beiblättern:
Illustrirtes Witzblatt: **„ULK"**
Belletristisches Sonntagsblatt: **„Deutsche Lesehalle"**
„Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft"**
werden von allen Reichs-Postanstalten für **3 M. 50 ₰** angenommen.

Geistige Frische, ausserordentlich reicher und gediegener Inhalt, und schnellste Mittheilung aller Ereignisse sind die besonderen Vorzüge des **„Berliner Tageblatt"**, welche von seiner enormen Abonnenten-Zahl durch treue Anhänglichkeit gewürdigt werden.

Im Roman-Feuilleton des **„Berliner Tageblatt"** erscheinen demnächst folgende **interessante und spannende Erzählungen:** Ludw. Ziemssen „Die Preisbewerbung." — „Luttra" Criminal-Novelle von Dr. Lortzing — „Ein Irrlicht" von L. Westerfeldt. (796

Reise-Unfall-Versicherung.

Die Versicherungs-Gesellschaft **„Thuringia"** in Erfurt gewährt Versicherung gegen alle körperlichen Beschädigungen, welche der Versicherte durch einen Unfall erleidet, der dem Beförderungsmittel (Eisenbahnzug, Wagen, Schiff u. s. w.) zustößt. Spazierfahrten, Droschkenbenutzung, Dienst- und Spazierritte in und außerhalb des Wohnortes sind inbegriffen.

Die Entschädigung besteht, je nach dem Grade der Verunglückung, in Zahlung der **ganzen** oder der **halben Versicherungssumme,** oder einer **Kurquote.**

Die Prämie sammt Nebenkosten beträgt für eine Versicherung von

M. 60000 jährlich	M. 60.50.	M. 30000 jährlich	M. 30.50.
„ 50000 „	„ 50.50.	„ 20000 „	„ 20.50.
„ 40000 „	„ 40.50.	„ 10000 „	„ 10.50 u. s. w.

Bei Versicherung auf kürzere Dauer sind die Prämien entsprechend billiger.

Bei vierjähriger Vorausbezahlung der Prämie wird ein Freijahr (das fünfte), sowie bei sechsjähriger Vorausbezahlung ein Freijahr (das siebente) und 10% Rabatt bewilligt.

Policen sind unter Angabe des Vor- und Zunamens, des Standes und des Wohnortes, der Versicherungssumme und der Versicherungsdauer bei der **Direction in Erfurt,** sowie bei sämmtlichen Vertretern der Gesellschaft zu haben.*)

Außerdem hat die Gesellschaft, um die Reise-Unfall-Versicherung für das Publikum so leicht als möglich zugängig zu machen, die Einrichtung getroffen, daß sich Jedermann zu jeder beliebigen Zeit eine Police ohne Zuziehung eines Vertreters sofort selbst giltig ausstellen kann, wenn er im Besitz des hierzu erforderlichen Formulars ist. Die Gesellschaft, sowie deren Vertreter, übersenden diese Formulare auf Verlangen stets **unentgeltlich** und **portofrei.**

Agenten zum **Vertrieb** unserer Reise-Unfall-Versicherungs-Policen werden unter **günstigen** Bedingungen gesucht und wollen sich Reflectanten an die Direction in Erfurt wenden. [4467

Versicherungsbestand Ende Juni cr. 157 Millionen Mark.

*) In **Danzig** bei
den Generalagenten Herren **Biber & Henkler,** und bei
den Hauptagenten Herren **Hodam & Stoermer.**

Griechische Weine
1 Probekiste
mit 12 ganzen Flaschen in 12 ausgewählten Sorten von **Cephalonia, Corinth, Patras** und **Santorin** versendet — Flaschen und Kisten frei zu **19 Mark.**
J. F. Menzer, Neckargemünd.
8511) Ritter des Königl. Griech. Erlöserordens.

Rosen-Edelreisser zum Oculiren.

10 Elite Sorten sammt Porto und Packung M. 5
20 „ „ (mit Namen versehen) M. 10
100 „ mit Einschluß von Neuheiten M. 45.
Versandt gegen Posteinzahlung oder Nachnahme. (707
Albert Knagger, Rosenzüchter, **Maximiliansau** a. R.

9 Goldene Medaillen und Ehrendiplome **9**
LIEBIG COMPANY's FLEISCH-EXTRACT
aus FRAY BENTOS (Süd-Amerika)

Nur aecht WENN JEDER TOPF DIE UNTERSCHRIFT J. v. Liebig IN BLAUER FARBE TRÄGT.

Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, das Mittel zu grosser Ersparniss im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

Zu haben bei den grösseren Colonial- und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc.

Empfehle hierdurch mein Lager von
Pumpen
aller Gattungen.
E. Wagner, Danzig,
Langenmarkt 27.
NB. Jede Pumpen-Anlage wird unter Garantie ausgeführt. (836

Genehmigt von den hohen Regierungen in **Preußen, Baden, Hessen, Hamburg** u. **Elsaß-Lothringen.**

Große Lotterie
der Allgemeinen Deutschen Ausstellung in Frankfurt am Main.

Ziehung am Schluß der Ausstellung.

Erster Hauptgewinn: Prachtvoller Brillantschmuck Werth: **M. 30 000.**

Zweiter Hauptgewinn: Vollständig eingerichtetes Speisezimmer. Werth: **M. 15 000.**

Dritter Hauptgewinn: Concertflügel von Steinway und Sons. Werth: **M. 5000.**

3500 hervorragende Gewinne im Werthe von **M. 160 000.**

Preis des Looses 1 Mk.

Gegen Beifügung von 20 ₰ erfolgt frankirte Zusendung der Loose und Ziehungslisten. (179

B. Magnus,
Frankfurt am Main,
General-Debit.
Wiederverkäufern werden günstige Bedingungen gestellt.

P. P.
Dem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich meine
Eisen- und Stahl-Waaren-Handlung
nach meinem neu erbauten Hause
Lange- und Speicher-Straßen-Ecke Nr. 133
verlegt habe. (765

Mit der Bitte mir das bisher geschenkte Wohlwollen auch in dem neuen Lokale entgegenbringen zu wollen, bemerke ich, daß ich stets bemüht sein werde, durch streng, reelle und pünktlichste Bedienung allen Anforderungen zu genügen.
Dirschau, den 19. Juli 1881.
Mit besonderer Hochachtung
Adolph Lietz

Einige Gebinde 1880er
prima Kirschsaft
hat noch billig abzugeben (774
Carl Wercker
in Margonin.

T. Kutenkeuler,
Oliva bei Danzig,
offerirt **franco** Bahn oder Bauplatz
eiserne ⊥ Träger
Eisenbahnschienen
zu Bauzwecken
auf Länge geschnitten **ohne** Ueber-Preis.
Gruben- und Pferdebahnschienen.

Th. Pomierski,
Subkau,
empfiehlt sein sortirtes Lager:
Eisen,
Maschinen-Kohlen,
Rübkuchen,
Dach-Pappe,
Cement und Theer.
Dampfdreschmaschinen
werden ausgeliehen unter billigster Preisnotirung. (771

Paul Gerhardt,
Dresden,
Roßhaarspinnerei, Matratzendrellweberei, Polstermaterialienhandlung.
Gegründet 1868.
Verkauf an **Meubleure u. Tapezierer** in jeder Pfund- und Meterzahl.
Postproben franco. **Agenten gesucht.**

Yellowmetall, Kupfer, Zink von Schiffsböden
kauft und zahlt den **höchsten Preis**
die Metallschmelze von
S. A. Hoch,
Johannisgasse 29. [8583

Zur Preuß. Lotterie-Hauptziehung empfehlen ¼ Original-Loose M. 75. Antheile: ¼ 60 M., ⅛ 30 M., 1/16 15 M., 1/32 7½ M. Cölner Dombau-Loose a 3½ M. Münzen einzeln und ganze Sammlung. kauf. **M. Meidner** Nachfl., Bankg. Berl., U. d. Lind. 16.

Pr. Loose 4. Cl. 29/7.—13/8. ¼ Orig. 72 M., ⅛ Anth. 30 M., 1/16 15 M. **S. J. Basch**, Berlin, Molkenmarkt No. 14. (797



Bock-Auction
zu
Dembowalonka
bei Briesen Westpr.
am Donnerstag, den 28. Juli 1881
Mittags 1 Uhr
über circa 50 Stück gleich sprungfähige
Kammwoll-Rambouillet-Vollblut-Böcke.
Auctions-Cataloge auf Wunsch.
von Hennig.

Zoppot.

Wegen Todesfalls ist ein Haus in Zoppot, der Neuzeit angehörend, mit schönem Garten, zu billigem Preise und bei recht mäßiger Anzahlung zu verkaufen. Adr. unt. No. 833 nimmt die Exped. dieser Ztg. entgegen und erfolgt darauf Rücksprache mit dem Verkäufer.

Ein Grundstück
in Langfuhr bei Danzig
aus 2stöckigem Wohnhaus, Stallungen, Hofraum und Garten bestehend, in welchem seit vielen Jahren ein Materialwaaren-Geschäft, Schank 2c. betrieben worden, ist sofort zu verkaufen, oder die Geschäftslokalitäten allein zu vermiethen und ist Näheres in **Danzig,** Comtoir **Hundegasse 29,** zu erfahren. (835

Ein
Material-Geschäft
ist krankheitshalber anderweitig von sogleich oder 1. August an einen Miether abzugeben. Adressen unter 702 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Das auf dem Heumarkt stehende Cagliostro-Theater, welches 120 Fuß lang, 42 Fuß breit und 18 Fuß hoch geständert, beabsichtige nach Beendigung der letzten am 27. Juli stattfindenden Vorstellung zu verkaufen und wollen sich Reflectanten bei R. Sandkamp, Gr. Bäckergasse No. 10, melden. (786

Bemerke, daß sich dasselbe zur Scheune vorzüglich eignet und hierzu auf Wunsch vollständig hergerichtet und aufgestellt wird.

Beabsichtige mein Restaurant
Carls-Ruhe
mit Winterkegelbahn, Garten — reizende Aussicht — zu verkaufen oder zu verpachten. (768
Neuenburg, im Juli 1881.
Carl Wegner's Wwe.

Höherer Staatsbeamte, 33 Jahre alt, von gefl. Aeußern, M. 3300 Gehalt, wünscht sich mit einer vermögend. Dame zu verheirathen. Adressen erbeten unter F. W. 20 postlagernd Berlin. (820

Eine geprüfte, evangelische
Erzieherin,
welche durchaus fähig ist ein 13- und 8jähriges Mädchen in allen Wissenschaften und Sprachen, sowie in der Musik gründlich zu unterrichten, wünsche ich von sofort oder später zu engagiren. Gehalt nach Uebereinkommen. (767
Zeden,
Rozanno bei Terespol.

Zur bessern Verwaltung eines sehr großen Torfbruchs wird
ein Theilnehmer
für die nächsten Jahre gesucht. (632

Absatz ¼ Meile von zwei Bahnhöfen nach Danzig, Elbing, Marienburg, Königsberg, Thorn 2c. Der Torf läßt sich als Stech-, Streich- und Preßtorf verwerthen.

Offerten unter 632 in der Expedit. dieser Zeitung erbeten.

Ein (794
Braumeister
pract. theor. geb., welcher seit 10 Jahren Brauereien mit gutem Erfolg geleitet, vertraut mit ober- und untergährigen Bieren, sucht gest. a. g. Zeugnisse und Empfehl. möglichst bald Stellung. Gef. Offerten unter **J. A. 3919** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** erbeten.

Gelegenheitsgedichte
jed. Art fertigt **Agn. Dentler, 3. Damm 1.**

Eine Besitzung

von 275 Morgen gut. Bod., ¾ Meil. von Neidenburg, ist mit voller Ernte und Inventar bei 4—6000 M. Anzahl. sofort sehr billig zu verkaufen. Anfr. unter 756 an die Exp. d. Ztg. zu richten.

15—18 000 M. werden auf ein Grundstück ges., w. reichliche Sicherheit bietet, ohne Einmischung eines Commissionairs. Adressen unter 834 in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

Gesinde jeder Art empfiehlt **Marzian,** Beutlergasse 15, part. 840

Die Wirthschafter-Stelle in Braunswalde ist besetzt. (829
Schroeter.

Tüchtige
Kellner,
welche polnisch sprechen, werden sofort gut placirt durch (831
Rudolf Braun, Agent,
Bromberg, Wilhelmstr. 12.

Ein durchweg tüchtiger, solider und zuverlässiger (830
Conditorgehilfe,
aber nur ein solcher, wird bei 36 M. monatl. Gehalt und Reisevergütigung gesucht. Adressen unter No. 830 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

In meinem Speditions-Geschäft findet
ein junger Mann,
welcher in einem solchen schon beschäftigt gewesen ist, von sof. oder vom 1. August cr Stellung. Gehalt 300 M. (772
Culm, den 19. Juli 1881.
Carl Gehrmann's Wwe.

Ein pens. Artill.-Offic. sucht Stellung als Verwalter, Cassir. u. dergl. auf d. Lande od. i. d. Stadt, auch kann ders. Unterr. geben i. Zeichnen, Planzeichnen, Krokiren 2c. und Nachhilfest. in Deutsch, Franz., Latein und Griechisch ertheilen. Gef. Offerten unter P. 169 durch **Haasenstein und Vogler, Königsberg** in Pr. erbeten. (770

Ein junger Landwirth
von guter Familie, polnisch und deutsch sprechend, wünscht unter Leitung des Prinzipals eine Inspectorstelle.

Adressen unter 599 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine Dame sucht von sogleich in Langefuhr oder Jäschkenthal Pension mit eignem Zimmer ohne Möbel. Adressen unter 827 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein gebild. Mädchen
wünscht auf einem Gute die Wirthschaft zu erlernen. Adressen nebst Bedingungen erbeten unter 839 in der Expedition dieser Zeitung.

In Langfuhr findet eine Dame für d. Sommermonate Pension mit eignem Zimmer. Adressen unter 828 in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

Lastadie 8, 1 Tr.,
ist ein **fein möblirtes Zimmer** an einen Herrn zu vermiethen.

Münchengasse No. 7
ist die Parterre-Wohnung von 4 Zim. nebst allem Zubehör vom 1. October für 1000 M. jährlich zu vermiethen. Zu erfragen Münchengasse No. 8, parterre.
690) **H. Prochnow.**

Seebad Westerplatte.
Donnerstag, den 19. Juli cr.: (781
Grosses
Militär-Concert
ausgeführt von der Kapelle des Westpr. Feld-Art.-Regts. Nr. 16
Anfang ½5 Uhr. Entree 10 ₰.
A. Krüger, Musikmeister.

Mittwoch, den 27. Juli unwiderruflich Schluß.
Heumarkt, Danzig.
Cagliostro-Theater
Dir. Pr. B. Schenk,
größter Zauberer und Geisterbeschwörer der Jetztzeit.
Heute Donnerstag, den 21. Juli 1881, große brillante
Extra-Gala-Vorstellung.



Die Zwischenpausen werden durch eine
Gratis-Präsenten-Vertheilung
ausgefüllt und bekommt **jeder Besucher** Präsenten-Nummern **umsonst** an der Kasse. Zur Vertheilung gelangen **eine Anzahl lebender Thiere,** als Enten, Hühner, Tauben, Hasen, Capaunen, Vögel, sowie **20 prachtvolle Gegenstände,** als Vasen, Leuchter, Necessaires, Leder- und Marmor-Waaren, Büsten, Portraits, Album, Kaffee- und Thee-Service, Küchengeräthschaften u. dergl. mehr. Die glücklichen Gewinner können die Präsente sofort in Empfang nehmen. Das Programm ist täglich abwechselungsreich.

Die Zauber- und Geisterwelt,
Malerische Reisen um die Erde.
Kolossale **5fache Wunder-Fontaine** mit prachtvoll lebenden Bildern.
Die Crystallgrotte der Najaden mit dem Eis- und Silber-Regen
Minihaha.

Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.
Die verausgabten grünen Entree-Billets behalten nur bis zur Freitag-Vorstellung ihre Giltigkeit. Inhaber derselben erhalten ebenfalls Präsenten-Nummern. (821

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.